

mission

Magazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 1/2022



**ELFENBEIN-
KÜSTE:**

Begehrte
Bohnen

WELTWEIT:

Hoffnungs-
schimmer

A woman and a young child are smiling in a tropical setting. They are using large, vibrant green leaves as umbrellas to shield themselves from the sun. The woman is wearing a blue leopard-print dress, and the child is wearing a blue and white striped shirt. The background is filled with palm trees and lush greenery.

missio

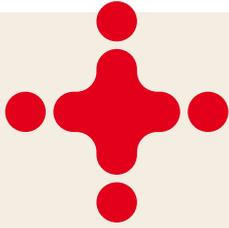
Jetzt kostenlosen Ratgeber anfordern!



Gestalten Sie die Zukunft.
DURCH IHR TESTAMENT FÜR DEN GLAUBEN.

Wo Menschen Hilfe brauchen, ist missio München Gott sei Dank vor Ort.
Mit Ihrem Testament können Sie dazu beitragen, dass es so bleibt.

www.missio.com



TITEL 1/2022
Das Wunder des Lebens:
Fritz Stark fotografierte diese
Szene in Burkina Faso.

Liebe Leserin, lieber Leser,



„Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun“, dieser Leitgedanke aus dem Galaterbrief, der uns im zurückliegenden Weltmissionsmonat Oktober begleitet hat, ist für uns als Christinnen und Christen zeitlos gültig. Er kann uns helfen, Grenzen zu überwinden und miteinander an einer guten Zukunft für die gesamte Menschheit zu bauen. Wesentliches geschieht dazu, wenn wir nicht übereinander sprechen, sondern miteinander. So können wir die jeweiligen Lebenssituationen wahrnehmen und die reichhaltigen Kraftquellen des Glaubens im Dialog für das gemeinsame Gestalten erschließen. In den vielfältigen Begegnungen mit unseren Gästen aus dem Senegal ist das im Weltmissionsmonat in beeindruckender Weise gelungen (Rückblick auf S. 22).

Eine gegenseitige Stärkung aus dem Glauben kann uns motivieren, Verantwortung füreinander zu übernehmen. Die Bildstrecke mit dem Titel Hoffnungsschimmer zeigt exemplarisch Momente, in denen die Zuversicht siegt. Gerade angesichts der großen Herausforderungen unserer Zeit ist es gut, auch diese positiven Entwicklungen im Blick zu behalten.

Dies gilt nicht nur für Westafrika, wo der interreligiöse Dialog eine feste Säule des Zusammenlebens ist, oder für die Elfenbeinküste, wo die Produktion von Kakao für die Weltgemeinschaft auch den Lebensunterhalt der Menschen vor Ort sicherstellen müsste. Hier anzusetzen und dialogisches Handeln als das Gestaltungselement für eine gemeinsame gute Zukunft anzuerkennen, kann uns auf dem Pfad der Nachfolge Jesu Christi voranschreiten lassen.

In Jesus Christus sucht Gott die Nähe zu uns Menschen. Dies geschieht nicht in einer rein geistigen oder lehrmäßigen Annäherung. Sie ereignet sich leibhaftig und wirkmächtig im Stall von Bethlehem. Ein Ereignis, das die Welt verändert. Durch sein Leben zeigt er uns, was es heißt, dass wir von Gott geliebt sind und er uns durch unsere Nachfolge mit in die Spur nimmt, um an einer gerechteren Welt mitzuwirken. So dürfen wir uns auch heuer auf das Fest der Geburt Christi freuen. Unabhängig davon, wie die Rahmenbedingungen für die Feier auf Grund der aktuellen Lage aussehen werden. Denn mit ihm wird das Heil in dieser Welt gegenwärtig für die Menschen seines Wohlgefallens, wie es im Evangelium der Heiligen Nacht heißt.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes kommendes neues Jahr. Mit diesen Wünschen verbinde ich auch meinen herzlichen Dank für Ihre Unterstützung und das Gebet während des ganzen Jahres.

Herzlich, Ihr

Monsignore Wolfgang Huber



14



8

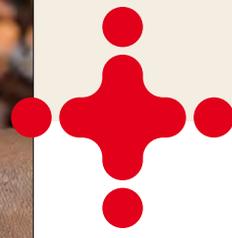


VOR ORT: ELFENBEINKÜSTE

Redakteur **Christian Selbherr** und Fotograf **Jörg Böhling** durften die Kakaofelder von Nanan Yao Kouassi besuchen.



10



06 BLICKFANG

Aufmarsch: Wann kommt der Krieg hier an? Trügerischer Alltag in Äthiopiens Hauptstadt Addis Abeba.

08 NACHGEFRAGT ...

...bei Veye Tatah:
Die Journalistin findet, dass die afrikanischen Länder endlich damit beginnen sollten, ihre Zukunft selbst zu gestalten.

10 FACETTEN INTERNATIONAL

Mali: Für Christen steigt die Gefahr / Klimagipfel: Ärmere Länder müssen hart verhandeln / Im Orbit: Afrika weitet Satelliten-Projekte aus.

12 NACHGEFRAGT ...

...bei Dieter Müller vom Jesuiten-Flüchtlingsdienst: Beeinflussen Strafverfahren das Kirchenasyl?

14 VOR ORT: ELFENBEINKÜSTE

Begehrte Bohnen:
Einheimische Unternehmer versuchen den Kakaohandel zu revolutionieren.

22 RÜCKBLICK

Für Frieden und Versöhnung:
Senegal zu Gast im Monat der Weltmission

24 BLICKWECHSEL

Touren in die Vergangenheit:
Touristenführer Issa Camara und Stadtführer Simon Primus mahnen, niemals zu vergessen.

26 MOMENTE DER STILLE

INHALT 1/2022

28 SATIRE/AUSGERECHNET

Sara Brandhuber ist froh, dass sie nicht dabei war, als die Familie vom Nebentisch das Essverhalten ihrer Familie beurteilte.

30 VOR ORT: WELTWEIT

Hoffnungsschimmer:
Hunger, Krieg, keine Perspektiven?
Es gibt gute Entwicklungen - und Menschen, die rund um den Globus dafür im Einsatz sind.

38 MISSIO FÜR MENSCHEN / AKTUELL

50 Jahre PRIM / Neues vom Podcast „Reisewarnung“ / Um die Welt beim Online-Kochabend / Globales Lernen: missio fördert Schulwettbewerb.

40 STIFTER, STIFTUNGEN UND UNTERNEHMEN

Virtuell: Bilder für die Seele / Diskussion: Stabilität für den Sahel /

43 MISSIO AKTION

Mit „Perlen des Lichts“ in ein neues Jahr

44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Kunst / Kultur / Medientipps

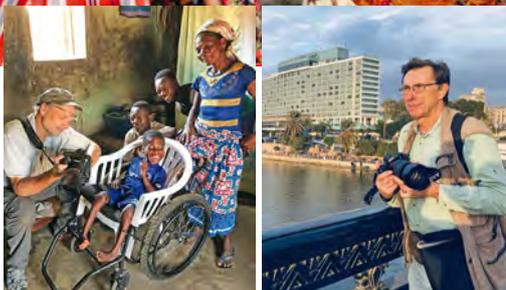
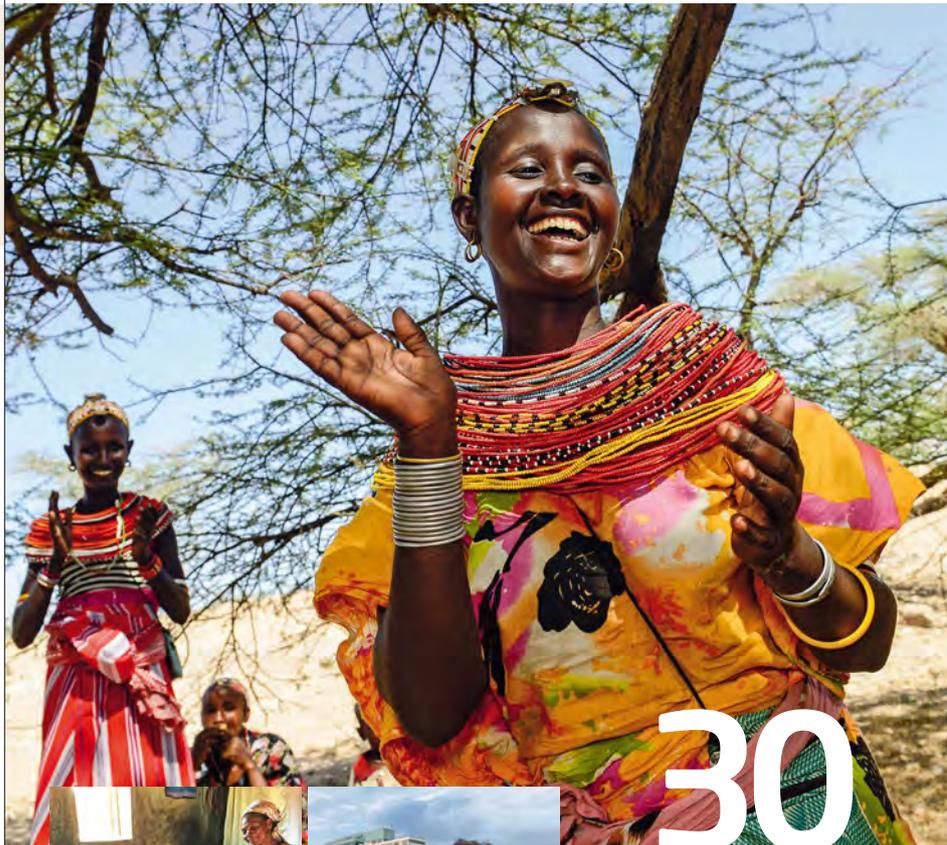
46 GUSTO

Gegen kalte Tage: Scharfe Kürbissuppe mit Zimtprise

48 DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM

50 WIEDERSEHEN

...auf den Philippinen: Friedensnobelpreis für regierungskritische Journalistin Maria Ressa



30

VOR ORT: WELTWEIT

Die Fotografen **Jörg Böhling** (links in Togo) und **Fritz Stark** (rechts in Ägypten) fangen immer wieder Szenen der Hoffnung ein.



22





Aufmarsch

EIN ALLTAG unter Anspannung: Auf den Straßen von Äthiopiens Hauptstadt Addis Abeba läuft das Leben scheinbar vor sich hin wie immer. Am Straßenrand gibt es Früchte für einen kleinen Imbiss, die blau-weiße Taxi-Kolonnie wartet auf Kundschaft. Zwei uniformierte Polizisten regeln den Verkehr. Doch die staatliche Autorität steht gehörig unter Druck. Seit sich der gewaltsame Konflikt in der Region Tigray immer weiter ausdehnt, wächst die Sorge um einen landesweiten Bürgerkrieg. Anfang November kündigten die Rebellen der „Befreiungsfront von Tigray“ (TPLF) an, dass sie auf Addis Abeba vorrücken würden. Regierungschef Abiy Ahmed rief das Volk zu den Waffen. Jeder und jede solle bereit sein, für das Heimatland zu sterben. Es ist ausgerechnet der Friedensnobelpreisträger von 2019, der diese kriegerische Sprache verwendet. Abiy Ahmed sei bereit, das Land bis zum Untergang zu verteidigen, heißt es. Unterdessen betont ein Bericht der Vereinten Nationen, dass beide Parteien, also Regierung genau wie Rebellen, für schwere Menschenrechtsverletzungen, wie Folter und Vergewaltigung, verantwortlich seien. ● Foto: Tiksa Negeri / Reuters



Veye Tatah, 50

Afrika – das ist mehr als Dürre und Krieg, findet Veye Tatah. Und eigentlich ist der Unternehmerin und Journalistin auch die Gliederung des Kontinents in 54 Länder zu kurz gegriffen. Mit ihrem Magazin „Africa Positive“ macht sie sich seit Jahrzehnten dafür stark, außerhalb der Schablonen zu denken, die vom globalen Norden aus bis heute prägen. Ein Gespräch über falsche Bilder und Abhängigkeiten – aber vor allem über die Kraft, selbst zu gestalten.

INTERVIEW: KRISTINA BALBACH

„Nur Afrika selbst kann den Wandel anstoßen.“

Frau Tatah, gibt man „Afrika“ bei den google news ein, lautet der erste Treffer „Klimakrise in Afrika“. Da sind sie wieder, die „bad news“...

Das überrascht mich nicht. Die negative Berichterstattung über den Kontinent Afrika übersteigt die positive. Das ist schon historisch und leider sehr resistent. Es gibt einfach immer noch wenige Medien, die optimistischen Themen ein Forum geben.

Verschwiegen habe ich Ihnen, dass auf die „Klimakrise“ gleich etwas Erfreuliches folgt: „Biontech baut Produktionsstandort in Afrika“.

Ja, und Ruanda und Senegal sind dafür im Gespräch. Aber interessant ist doch, wie schon beim ersten Treffer, dass in den Überschriften immer nur von „Afrika“ die Rede ist. Die einzelnen Regionen des Kontinents schauen wir gar nicht erst an.

Aus dieser Kritik heraus haben Sie vor 23 Jahren das Magazin „Africa Positive“ mit dem gleichnamigen Verein gegründet. Hat sich nichts verändert in all den Jahren?

Doch. Seriöse Medien in Deutschland berichten auch mal über Innovationen aus afrikanischen Ländern. Aber da ist noch viel Luft nach oben.

Gibt es Zuschreibungen für Afrika, die Sie ärgern?

Ja, besonders in der Bildsprache. Ich denke gerade an einen Bericht über eine Bürgerinitiative, die sich in Kenia für Corona-Prävention einsetzt. Bebildert wurde dieser Beitrag mit Fotos aus Kibera, dem Slum von Nairobi. Warum? Nairobi ist vielfältiger, es ist eine riesige Stadt mit unterschiedlichsten Vierteln. Und Corona gibt es nicht nur im Slum. Oft wird ein einseitiges Afrika-Bild transportiert. Ich finde das sehr problematisch.

Und wenn die immergleichen Themen wahr sind? Wie Korruption und Misswirtschaft?

Das ist die Realität, und die deutliche Kri-

„EINE ZENTRALREGIERUNG INTERESSIERT SICH NICHT FÜR DIE MENSCHEN AN DEN RÄNDERN.“

tik daran können Sie in meinem Editorial in „Africa Positive“ lesen. Aber Korruption zum Beispiel ist keine afrikanische Erfindung. Europäische Journalisten und Leser müssen wissen, dass diese Strukturen von der Kolonialzeit herrühren. Sie wurden eingepflanzt, um diese Länder auszubeuten. Leider sind sie bis heute oft nur auf dem Papier verschwunden. Die betroffenen Bürger müssen dagegen an gehen und ihre politischen Systeme neu definieren.

Zum Beispiel, indem sie demokratische Strukturen von lokaler Ebene her aufbauen. Dafür gibt es Partnerschaften mit dem deutschen Staat oder politischen Stiftungen.

Arbeiten solche Partnerschaften mit Wissenstransfer, sage ich dazu Ja. Wissen ist Werkzeug und macht „mentales Empowerment“ und damit Entwicklung möglich. Aber ehrlicherweise muss man auch sagen, dass Demokratie schlecht vorangebracht werden kann, wo Menschen hungrig sind.

Damit sind wir bei der Entwicklungszusammenarbeit. In einem Interview haben Sie einmal vor „schädlicher Hilfe“ gewarnt. Was meinen Sie damit?

Es gibt einen Unterschied zwischen „Geld geben“ und jemanden wirklich dabei zu unterstützen, seine Probleme selbst zu lösen. Zweites ist nachhaltig und damit gut. Nothilfe nehme ich davon aus. Sie ist sehr wichtig. Das haben wir in Deutschland nach der Flut selbst erfahren.

Sie fordern einen „Wandel der Beziehungen“ zwischen Ländern in Afrika und dem globalen Norden. Wie weit sind wir mit der vielzitierten Augenhöhe?

Für mich bleibt dieser Begriff eine Floskel, solange die afrikanischen Länder ihre Volkswirtschaften nach Exportquoten ausrichten. Denn damit verharren sie in einer Art kolonialer Abhängigkeit. Bis heute werden Produkte vor Ort kaum weiterverarbeitet – wo doch Arbeitsplätze ein so wichtiger Faktor für eine Stabilisierung wären. Kakao kommt als günstige Rohware in der Schweiz an, damit dort daraus hochpreisige Schokolade entsteht.

Das liegt auch an unfairen Handelsverträgen.

Viele afrikanische Länder sollen in Abhängigkeit gehalten werden. Aber ich bin davon überzeugt, dass die Menschen in Afrika nicht darauf warten dürfen, dass sich etwas verändert. Nur sie selbst können den Wandel anstoßen.

Wie hoffnungsvoll sind Sie? In Ihrer Jubiläumsausgabe von „Africa Positive“ vor drei Jahren hat es der Friedensschluss zwischen Äthiopien und Eritrea auf den Titel geschafft...

...und jetzt herrscht dort an der Grenze ein furchtbarer Krieg. Es ist schon manchmal frustrierend. Aber wieder ein Beispiel dafür, dass sich Strukturen ändern müssen. Was viele Länder Afrikas dringend brauchen, sind Dezentralisierung und mehr Regionalität – schon alleine aufgrund der ethnischen Vielfalt. Eine Zentralregierung interessiert sich nicht für die Menschen an den Rändern.

Wissen Sie noch, was auf dem Titel der ersten Ausgabe zu sehen war?

Natürlich! Es musste einfach Nelson Mandela sein. Der Mann, der wie kein anderer für das positive Afrika stand.

Und dann haben Sie damals einfach begonnen, journalistisch zu arbeiten?

Genauso war es. Es waren die ersten Artikel, die ich jemals geschrieben habe. Ich habe einfach den Sprung ins kalte Wasser gewagt und mich später erst fortgebildet. An meiner Seite hatte ich noch einen Statistik-Doktoranden aus Sierra Leone. Der hatte immerhin schon mal an einer Uni-zeitschrift mitgewirkt. Das waren die Anfänge. Heute haben wir einen großen Pool an Autoren. Geblieben ist, dass alle ehrenamtlich für uns schreiben.

Und wer liest „Africa Positive“?

Beispielsweise Geschäftsleute, die mit Afrika zu tun haben, viele Lehrer, auch Politiker...

...und der Bundespräsident, wie man hört.

Ja, er kennt uns schon ganz gut. Er zitiert mich ja ab und zu in seinen Vorträgen.

Sie leisten mit Ihrer Arbeit auch politische Bildung. Wie sehen Sie den Fortgang der Dekolonisierung in Deutschland?

Ich nehme dazu immer wieder Stellung, wie Sie in den Medien sehen können. Aber

ehrlich gesagt, war das für uns bei „Africa Positive“ schon immer ein Thema. Die Kolonialzeit ist schließlich die Wurzel des negativen Afrikabilds. Ich freue mich aber, dass das Thema endlich in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist. Aber es wird komplex bleiben, weil es mit unserem Heute zu tun hat.

Erfahren Sie in Ihrem Heute Anfeindungen oder Rassismus?

Wenn ich als Journalistin meine Artikel poste, dann bekomme ich Kommentare dazu. Und wenn bei youtube ein Auftritt von mir läuft, stehen auch Hasskommentare drunter. Aber das nehme ich entspannt. Ich kann nicht jedem gerecht werden. Ich vertrete meine Meinung und hoffe, dass ich meinen Beitrag dazu leiste, die Gesellschaft ein wenig zu verändern.

Jetzt reisen Sie erst mal nach Kamerun?

Ja. Ich werde nach langer Zeit meine Eltern wiedersehen, was mich sehr freut. Aber mein Notebook fliegt natürlich mit. Ich arbeite immer.

An was arbeiten Sie gerade besonders gerne?

Wir haben zum Beispiel ein spannendes Mediaprojekt am Laufen, bei dem wir afrikanische mit europäischen Journalisten zusammenbringen und besonders auch das Netzwerk und den Informationsfluss zwischen den afrikanischen Ländern selbst stärken. Damit wären wir wieder beim „mentalen Empowerment“. ●

VEYE TATAH

ist Informatikerin, Journalistin und Unternehmerin. Sie berät und gibt Workshops rund um Informationstechnologie und zu interkulturellen Themen. Seit 1998 gibt Tatah das Magazin „Africa Positive“ heraus. Unter dem Dach des gleichnamigen Vereins startete sie verschiedene soziale Projekte, wie ein Lern- und Integrationsmobil, ein afrikanisches Frauennetzwerk oder die Jugendorganisation „Africa Positive Youths“. Regelmäßig organisiert sie das Afro-Ruhr-Festival. 2010 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz. Veye Tatah ist in Kamerun geboren und lebt seit 30 Jahren in Dortmund. www.africa-positive.de

Endlich frei und doch nicht sicher

Entführungen in Mali: Auch Christen in Gefahr

FAST FÜNF LANGE JAHRE mussten vergehen, bis die Ordensfrau Gloria Narvaez Argoti von ihren Geiselnehmern freigelassen wurde. Die kolumbianische Ordensschwester war im Februar 2017 im Süden von Mali verschleppt worden. Die Franziskanerin hatte dort sechs Jahre gearbeitet und unter anderem ein Waisenhaus sowie verschiedene Frauenprojekte betreut. Der Fall gab viele Rätsel auf – zwar befindet sich Mali seit geraumer Zeit im Griff von islamistischen Terroristen, doch die Bedrohung betrifft vor allem den Norden des großen Landes in der Sahelzone. Der Süden war dagegen meist verschont geblieben. Auch die Tatsache, dass mit Sr. Gloria eine Frau im Dienste der katholischen Kirche zum Ziel von Entführern wurde, war ungewöhnlich, denn traditionell gilt die Kirche als anerkannt und respektiert, obwohl sie zahlenmäßig im überwiegend muslimischen Land eine Minderheit ist.

Der Respekt gegenüber der Kirche half nun wohl auch dabei, als es um die Freilassung der Ordensfrau ging. Kardinal Jean Zerbo, der Erzbischof der Hauptstadt Bamako, ist in politischen Kreisen gut vernetzt, sein Wort findet Gehör im Präsidentenpalast und bei Diplomaten. Über die genauen Hintergründe ist bisher wenig bekannt geworden, doch der Bruder der Entführten dankte in einer ersten Reaktion besonders auch dem Kardinal für seine Hilfe.

Unterdessen hat sich die Sicherheitslage in Mali noch verschärft. So berichtet ein katholischer Priester aus der Diözese San, etwa 150 Kilometer von der Stadt Segou entfernt: „Auch in religiöser Hinsicht befindet sich Mali derzeit auf einem gefähr-

„Von dem Moment an, als sie das Haus betraten, wusste ich, was auf mich zukommt. aber ich hatte sehr viel Vertrauen in Gott. Ich war bereit, mein Leben zu geben.“

lichen Weg, denn einige muslimische Religionsführer drängen sich in Predigten und Erklärungen in bestimmten lokalen Radiosendern und privaten Fernsehkanälen auf, ganz zu schweigen von dem, was sie privat sagen. Dies ist für uns Christen besorgniserregend, denn einige Muslime sind der Meinung, dass Mali, angesichts der großen Zahl von Muslimen, ein islamisches Land sein sollte.“ Proteste löste eine solche Fernsehklärung des Kultusministers aus. „Glücklicherweise reagierten die christlichen Führer in Mali schnell, indem sie die Angelegenheit den



Nach ihrer Freilassung wurde Sr. Gloria von Papst Franziskus empfangen.

zuständigen Behörden vorlegten, damit der Minister seine Aussage korrigieren konnte.“

Für Kirchenvertreter bleibt die Lage gefährlich. „Vielleicht sollten der Priester und die Gläubigen, die ihn begleiteten, als menschliche Schutzschilde dienen,“ so eine Verlautbarung der katholischen Kirche in Mali zur Entführung von Gemeindepfarrer Léon Douyon, der zusammen mit dem Dorfvorsteher von Ségué, dem Vizebürgermeister, sowie zwei weiteren Mitgliedern der katholischen Gemeinde entführt worden war.

Die Gruppe war auf dem Weg von Ségué nach San, um an einer Beerdigung teilzunehmen. Nach etwa dreißig Kilometern Fahrt wurden sie angehalten und entführt. Das Dorf Ségué befindet sich auf der Dogon-Hochebene in der Diözese Mopti und wird hauptsächlich von Katholiken bewohnt. Drei Wochen später kam der entführte Priester wieder frei, seine Begleiter waren sogar früher wieder befreit worden.

Die Lage in Mali wird auch in Berlin genau beobachtet. Mehr als 1000 Soldaten entsendet die deutsche Bundeswehr nach Mali, um dort die UN-Mission Minusma und das Ausbil-

dingsprogramm der Europäischen Union (EUTM) zu unterstützen. Gerade letzteres ist jedoch in die Kritik geraten, seit bekannt

wurde, dass Assimi Goita erfolgreich ein solches Training absolviert hatte. Offensichtlich nutzte der Offizier das dort erworbene Wissen, als er den jüngsten Militärputsch gegen die Regierung in Bamako anführte und in dessen Folge zum Übergangspräsidenten erklärt wurde. Im Frühjahr 2022 wird der neue deutsche Bundestag über eine mögliche Fortsetzung des Bundeswehrmandats für Mali abstimmen. Geht das deutsche Engagement weiter, oder droht in der Region eine ähnliche Erfahrung wie zuletzt in Afghanistan? ● CHRISTIAN SELBHERR

„Wir erwarten, dass sich die Welt zusammenreißt“

26. Weltklimakonferenz bleibt hinter Forderungen zurück

SIMON KOFE ist für seine Rede per Video zugeschaltet. Als die Kamera herauszoomt, zeigt sie: Der Außenminister des kleinen Inselstaats Tuvalu im Pazifik steht in Anzug und mit Rednerpult bis zu den Oberschenkeln im Meer. Der Klimawandel sei schon heute eine „existenzielle Gefahr“ für die rund 12 000 Bewohner, warnt Kofe. Man bereite sich darauf vor, das Land eines Tages verlassen zu müssen. „Wir erwarten von der Welt, dass sie sich zusammenreißt“, sagt er.

Tatsächlich wirkte die 26. Weltklimakonferenz in Glasgow zwischenzeitlich geschäftig: Vereinbarungen zum Schutz der Wälder wurden getroffen, dann der Beschluss, Kohle-, Öl- und Gasprojekten den Geldhahn zuzudrehen, den China

und Indien verwässerten. Mehr als 100 Staaten unterzeichneten außerdem eine Initiative, das Treibhausgas Methan bis 2030 deutlich zu reduzieren. Nicht unterschrieben haben die großen Klimasünder China und Russland. Präsident Wladimir Putin und Staatsoberhaupt Xi Jinping sind gar nicht erst erschienen.

Aber nicht nur aus diesem Grund bleiben große Fragen ungeklärt und Vereinbarungen zu vage. Zum Beispiel rund um den umstrittenen Emissionshandel zwischen den Staaten. Kritiker bezeichnen die Ausgleichs-Zertifikate als „globales Greenwashing“. Als „zu wenig und zu spät“ kritisiert Sonam Wangdi aus Bhutan, Sprecher der ärmeren Länder, die Ausgleichszahlungen der Industrienationen. 100



Milliarden Dollar pro Jahr waren ab 2020 zugesagt, damit sich Staaten wie Bhutan und Tuvalu an die Folgen des Klimawandels anpassen und die Menschen ihre Lebensgrundlagen sichern können. Bislang floss jedoch kein Geld.

Setzen die Staaten ihre neuen Zusagen zum Klimaschutz bis 2030 um, steigt die Erderwärmung Wissenschaftlern zufolge bis zum Ende des Jahrhunderts immer noch auf rund 2,4 Grad. 1,5 Grad wären nötig, um die Erde zu stabilisieren. ●

KRISTINA BALBACH

Mission der Afronauten

Afrikanische Staaten forcieren Engagement im Weltraum

MIT STEIGENDER ENTWICKLUNG in manchen Staaten Afrikas wächst auch der Bedarf an Satellitentechnik, die vom Weltall aus gesteuert werden kann. „Die Fähigkeit, Daten aus dem Weltraum zu liefern und wichtige Probleme auf dem gesamten Kontinent zu überwachen, wird Afrika helfen, sich im nächsten Jahrzehnt viel schneller zu entwickeln“, erklärt Luis Gomes, Geschäftsführer der Initiative AAC Space Africa, in der mehrere internationale Unternehmen kooperieren. Schon 1998 schickte Ägypten den ersten afrikanischen Satelliten ins All. Es folgten Südafrika 1999 und Nigeria 2003. Nigeria und Südafrika waren auch die beiden ersten afrikanischen Länder, die selbst Satelliten bauten. Seit die Insel Mauritius 2020 einen Satelliten ins All schickte, sind 44 solche afrikanische Flugkörper im Orbit unterwegs, etwa aus Ghana, Ruanda, Kenia und Äthiopien. 2022

soll dann Zimsat-1 starten, ein gemeinsames Projekt von Simbabwe und Japan. In einer Analyse des kirchlichen Netzwerks „Afrika Deutschland“ heißt es: „Satelliten können der Bevölkerung in Regionen, die noch keinen Zugang zum Internet haben, eine schnelle Online-Verbindung bringen. Das ist auch der Bereich, der für Investoren die größten Gewinne abwirft. Die Daten von Satelliten werden zu ganz verschiedenen Zwecken genutzt: für ein besseres Management von Ressourcen wie Wasser und Land, bei der Städteplanung, im Kampf gegen Terroristen, zur Bekämpfung von Buschfeuern oder für Wettervorhersagen, die der Landwirtschaft helfen.“ ● CHRISTIAN SELBHERR



Illustration des Satellitenherstellers Thales Alenia.



Dieter Müller, 64

Das verhältnismäßig kleine Schutzelement Kirchenasyl hat in den letzten Jahren etliche tausend Geflüchtete vor schweren Menschenrechtsverletzungen bewahrt. Dieter Müller ist seit zwanzig Jahren beim Jesuiten-Flüchtlingsdienst tätig und seit rund vier Jahren auch in der Ökumenischen Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche e.V. Seit 2017 beobachtet er einen zunehmend restriktiven Umgang mit Kirchenasylgebern, vor allem in Bayern. Die aktuell laufenden Strafverfahren könnten richtungsweisend sein, prognostiziert er.

INTERVIEW: **BETTINE KUHNERT**

„Unser Ziel ist eine gerechtere Asylpolitik.“

Herr Müller, der Schutz der Menschen vor Lebensgefahr gehört zum kirchlichen Kernauftrag. Welche Bedeutung hat das Kirchenasyl in diesem Zusammenhang heute?

Das Kirchenasyl steht in einer jahrhundertalten Schutztradition, aus der heraus sich seit 2014 eine Praxis entwickelt hat, die eingreift, wenn eine Abschiebung in Gefahrensituationen in einem anderen EU-Land droht. Es geht nicht darum, den Rechtsstaat in Frage zu stellen. Kirchenasyle können vielmehr einen Beitrag dazu leisten, das oberste Ziel des Rechts zu verwirklichen: den Schutz der Menschenwürde. Mit der Gewährung von Kirchenasyl tritt eine Gemeinde oder Ordensgemeinschaft zwischen Geflüchtete und die Behörden. Das schafft Zeit für weitere Verhandlungen und eine sorgfältige Überprüfung des Schutzanspruchs, um ein faires Verfahren unter Berücksichtigung aller Aspekte zu ermöglichen.

Wer hat gute Chancen auf Kirchenasyl und wer nicht?

Erstes Kriterium für die Entscheidung, ob Kirchenasyl gewährt wird, ist das Herkunftsland. Die grundsätzliche Frage ist: Hat die Person tatsächlich eine Chance auf Asyl? Kommt sie aus Ghana, dann eher nicht. Kommt sie hingegen aus Syrien, stehen die Chancen gut! Die zweite Überlegung ist: Welcher EU-Mitgliedsstaat ist gemäß Dublin-Verordnung zuständig und was würde der Person dort gegebenenfalls drohen? Generell Vorrang haben Frauen sowie Familien mit Kindern, aber auch Menschen, die aufgrund einer Krankheit zwingend auf bestimmte Medikamente angewiesen sind.

Wie hat sich die Zahl der Kirchenasyl-Fälle in den letzten Jahren entwickelt?

Die Räumung eines Kirchenasyls in Augsburg in 2014 lenkte die Aufmerksamkeit auf die zuvor nur im zweistelligen Bereich praktizierten sogenannten „Dublin-Kirchenasyle“. Bis Jahresende stieg die Zahl sprun-

haft auf rund 400 Fälle. Der Höchstwert wurde 2017 mit 1 500 Fällen erreicht. Aktuell sind wir wieder etwa bei den Zahlen von 2014. Wobei das wohlgerneht nur ein Bruchteil der gesamten Dublin-Fälle ist.

In welchen Ländern der Europäischen Union gehen Sie von besonderen Härten aus, vor denen Geflüchtete geschützt werden müssen?

Schwierig ist die Situation für Geflüchtete in vielen Randstaaten der EU, zum Beispiel in Rumänien, Bulgarien, Kroatien oder in Griechenland und Italien. Problematisch ist, dass in Klageverfahren gegen eine Rückschiebung in diese Staaten die Rechtsprechung stark differiert. Das heißt, zwei Verwaltungsgerichte kommen für ein und dasselbe Land zu unterschiedlichen Entscheidungen, weil sie die Situation vor Ort unterschiedlich einschätzen. Im Fall von Ungarn ist die Beweislage recht eindeutig, dass man dorthin niemanden zurückschicken kann. In anderen Ländern, wie Rumänien, muss man „systemische Mängel“ nachweisen, was schwierig ist. Wir hatten kürzlich den Fall eines diabetischen Flüchtlings, der abgeschoben wurde, obwohl die Versorgung mit Insulin dort nicht sichergestellt ist.

Wie kann das sein?

Dublin setzt voraus, dass in den Mitgliedsstaaten annähernd gleiche Bedingungen herrschen. De facto ist die soziale Situation sowie die Anerkennungspraxis jedoch höchst unterschiedlich. Wir wenden uns gegen diese „grausame Asyl-Lotterie“ – um mit der ehemaligen schwedischen EU-Kommissarin Cecilia Malmström zu sprechen – und machen in Einzelfällen darauf aufmerksam, dass die Idee des Verfahrens und die Realität nicht stimmig sind. Es reicht nicht, die EU als Raum von Freiheit, Sicherheit und Recht zu bezeichnen, man muss diesen Anspruch auch mit Leben füllen!

Menschen vor Gefahr zu bewahren scheint nichts Unrechtes. Welche Umstände können dennoch zu einem Ermittlungsverfahren gegen Kirchenasylgeber führen?

Festzuhalten ist, dass eine mögliche Strafbarkeit von Kirchenasyl in der Vereinbarung zwischen Kirchen und dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge von 2015 kein Thema war. Zwischenzeitlich verlängerte das BAMF die Überstellungsfrist gegenüber den zuständigen Mitgliedsstaaten von sechs auf 18 Monate, wenn ein Asylantragsteller sich nicht zur Überstellung in den zuständigen EU-Mitgliedsstaaten bereitgehalten, sondern stattdessen ins Kirchenasyl begeben hatte.

Begründet wurde dies damit, dass er oder sie „flüchtig“ im Sinne der Dublin III-Verordnung sei. Das Bundesverwaltungsgericht hat jedoch im Juni 2020 entschieden, dass Kirchenasyl nicht mit „flüchtig sein“ gleichzusetzen ist, denn der Aufenthaltsort des Betroffenen sei den Behörden ja bekannt.

Umso mehr verwundert, dass im strafrechtlichen Sinne dennoch von illegalem Aufenthalt im Zusammenhang mit Kirchenasyl die Rede ist. Ab 2017 haben in Bayern die drei Generalstaatsanwaltschaften in hunderten Fällen gegen Pfarreien und Ordensgemeinschaften wegen Beihilfe zu illegalem Aufenthalt ermittelt. Auch ich war davon betroffen. Sämtliche Verfahren wurden allerdings wegen geringfügigkeit eingestellt.

Aktuell laufen in Bayern aber mehrere Verfahren, die noch nicht eingestellt wurden. Wie beurteilen Sie das?

Im Sommer 2020 hat erstmals die Bamberger Staatsanwaltschaft gegen die Benediktinerin Mechthild Thürmer eine Geldstrafe verhängt. Es folgten Strafbefehle gegen zwei weitere Ordensleute, Bruder Abraham Sauer und Schwester Juliana Seelmann, sowie gegen das Hallstadter Pfarrerehepaar Wittmann-Schlechtweg. Das gab es bisher nicht. Bruder Abraham aus der Abtei Münsterschwarzach musste sich als erster vor Gericht verantworten. Im Prozess Ende April 2021 hat er sich auf Glaubens- und Gewissensgründe für sein Handeln gestützt und wurde vom Amtsgericht freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft legte jedoch Revision ein, das Ver-

fahren befindet sich aktuell beim Bayerischen Obersten Landesgericht. Es folgte im Juni das Verfahren gegen Schwester Seelmann vor dem Amtsgericht Würzburg. Sie wurde schuldig gesprochen und ging in Berufung. Im Grunde genommen braucht es bald ein Grundsatzurteil, um Klarheit zu schaffen.

(Anmerkung der Redaktion: Anfang November 2021 fiel die Entscheidung in einem weiteren Fall: Pastor Stefan Schörk aus Pegnitz wurde vom Amtsgericht Bayreuth zu zwei Jahren auf Bewährung verurteilt. Zudem muss er eine Geldstrafe in Höhe von 1 500 Euro zahlen.)

Haben Sie den Eindruck, dass die aktuelle Situation mögliche Kirchenasylgeber abschreckt?

Nein, das Gefühl habe ich nicht. Vielleicht ist man im Umkreis von Bamberg vorsichtiger. Warum ausgerechnet dort die Handhabung strenger ist, darüber kann ich nur mutmaßen. Wenn allerdings in höherer Instanz entschieden wird, dass eine Geldstrafe rechters ist, dann wird es sicher mehr Zurückhaltung geben. Von Bruder Abraham weiß ich, dass er das Ganze gelassen sieht. Für ihn ist es eine Frage der Zivilcourage, aber auch eine des Glaubens. ●

KIRCHENASYL

ist der letzte legitime Versuch einer Gemeinde, Flüchtlingen durch zeitlich befristete Schutzgewährung beizustehen, um auf eine erneute sorgfältige Überprüfung ihrer Situation hinzuwirken. Bis 2014 ging es in der Regel um Abschiebungen ins Heimatland. Heute handelt es sich fast ausschließlich um sogenannte „Dublin-Fälle“, bei denen die Betroffenen in das gemäß EU-Recht zuständige Mitgliedsland zurücksollen. In der Regel ist das dort, wo ein Geflüchteter als erstes eingereist ist. Innerhalb der EU soll so einerseits sichergestellt werden, dass nur in einem Mitgliedsland Asyl beantragt wird und andererseits, dass überhaupt ein Staat für das Asylverfahren verantwortlich ist. Asylsuchende können also nicht einfach von Staat zu Staat „weitergeschoben“ werden. Mehr: www.kirchenasyl.de



Begehrte Bohnen

Unfairer Handel, Kinderarbeit, Ausbeutung – die Herstellung von Schokolade ist mit vielen Problemen verbunden. Der Kakao dafür kommt oft aus Westafrika, denn Ghana und die Elfenbeinküste sind die größten Produzenten der Welt. Dort gibt es jetzt mutige Unternehmer, die den Markt revolutionieren möchten. Schokolade „Made in Africa“ – hat das eine Chance?

TEXT: CHRISTIAN SELBHERR FOTOS: JÖRG BÖTHLING





NANAN YAO KOUASSI:
*„Ihr Europäer mögt
 Schokolade. Wir bauen
 sie für euch an.“*

NEIN, LEIDER NICHT. Das war die Antwort, die Axel Emmanuel Gbaou geben musste, als er vor einer Weile zu Besuch in Deutschland war. Seine Gastgeber von der „Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit“ (GIZ) hatten ihn in das Kölner „Schokoladenmuseum“ eingeladen. Wer das nicht kennt: Es gehört mit über 600 000 Besuchern (in pandemiefreien Jahren) zu den zehn meistbesuchten Museen Deutschlands. Dort war also der Gast Axel Emmanuel aus Westafrika zu Besuch, und das Gespräch kam auf die weltgrößten Kakaohersteller. „Wer ist die Nummer 1?“ Die Elfenbeinküste, sein Heimatland. – „Dann habt ihr sicher auch gute Schokolade dort, oder?“ – „Nein, leider nicht.“

Mit mehr als zwei Millionen Tonnen Kakaobohnen pro Jahr liegt die Elfenbeinküste an der Spitze der weltweit größten Kakaoproduzenten. Das macht ungefähr 40 Prozent der gesamten Ernte weltweit aus. Und dennoch: Bis vor kurzem gab es keinen einzigen Hersteller im Land selbst, der aus den begehrten Kakaobohnen Pulver, Butter und vor allem Schokolade machen würde. Praktisch die gesamte Ernte ging in den Export.

„Das muss sich ändern“, fand Axel Emmanuel. Er kündigte einen gut bezahlten Job in einer Bank in Frankreich und grün-

Aus der Kakaofrucht muss man mit viel Geduld die Bohnen herauslösen, aus denen dann das Kakaopulver entsteht.





Arbeit für das ganze Dorf: Die Ernte der Kakaoschoten ist in viele kleine Schritte aufgeteilt.

dete ein eigenes kleines Unternehmen: „Le Chocolatier ivoirien“, der Schokoladenmacher von der Côte d’Ivoire, wie die Elfenbeinküste auf Französisch heißt.

So berichtet Axel Emmanuel heute in seiner kleinen Firmenzentrale in der Metropole Abidjan von seinen Anfängen. „Auch meine Eltern waren Kakaobauern.“

Aber das sei wirklich nichts Besonderes, betont er. „Jeder in unserem Land baut Kakao an. Jeder.“ Und er zählt sie auf: den Staatspräsidenten Alassane Ouattara, Didier Drogba, die Fußballerlegende. Auch der habe einen Teil seines Wohlstandes in Kakaoplantagen investiert.

Kakao war auch die Grundlage für das sogenannte „miracle ivoirien“, das ivoirische Wirtschaftswunder. Anders als viele afrikanische Staaten stürzte die Elfenbeinküste nach ihrer Unabhängigkeit in den 1960er-Jahren nicht sofort in die Krise. Zwanzig Jahre lang verzeichnete man ein Wirtschaftswachstum von um die zehn Prozent pro Jahr, und das hing im wesentlichen von der Entwicklung der Landwirtschaft ab. Schon in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre stieg das Land zum weltgrößten Kakaoproduzenten auf. Zu taumeln begann die Wirtschaft erst, als die Weltmarktpreise für Kaffee und Kakao ab etwa 1978 fielen. Gleichzeitig verschlief das Land unter Führung des alternden Langzeitpräsidenten Felix Houphouët-Boigny nötige Reformen. Die Elfenbeinküste hing am Tropf der alten Kolonialmacht Frankreich.





Der Schweizer Konzern Nestlé hat hier eine Niederlassung.



Es war die Zeit, in der auch Axel Emmanuel Gbaou aufwuchs. „Ich erinnere mich daran, als ich in der Schule war“, sagt er heute. „Wir haben immer mit einem Kugelschreiber geschrieben. Irgendwann wurde mir klar: Nicht einmal der Kugelschreiber kommt aus meinem eigenen Land. Sogar der kommt aus Frankreich.“ Als er einen seiner ersten Verträge als Schokoladenhersteller unterschreiben sollte, dachte er wieder daran. „Und ich habe darauf bestanden, mit einem Stift zu unterschreiben, der bei uns hergestellt wurde.“

Mag sein, dass eine solche Anekdote vielleicht vor allem fürs Marketing gedacht ist. Aber es ist schon etwas Wahres dran. Noch immer werden zu viele Rohstoffe aus Afrika exportiert und zu wenig eigene Produkte in Afrika hergestellt. Beim Kakao scheint sich allmählich etwas zu verändern. Mehrere einheimische Unternehmen wurden vor kurzem gegründet, wenn auch oft in Kooperation mit europäischen Partnern. Aus Ghana kommt eine Schokolade namens „Fair Afric“, im Nachbarland ist die Marke „Choco Togo“ zu finden. „Von den zwei Millionen Ton-

AXEL EMMANUEL GBAOU:

„Es ist wichtig, dass wir unsere Produkte endlich selber in Afrika herstellen.“



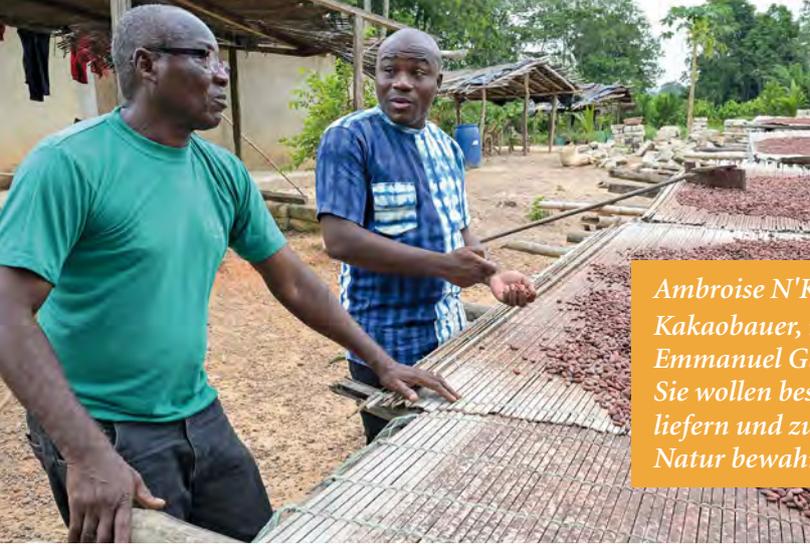
nen Kakao, die pro Jahr aus der Elfenbeinküste kommen, kann doch wenigstens ein kleiner Teil hier im Land bleiben“, findet Axel Emmanuel. Die Konkurrenz ist sowieso weiterhin riesig.

Denn auch die eigene Regierung verdient gut am Export. Steuern und Ausfuhrzölle spülen viel Geld in staatliche Kassen. Aber auch internationale Süßwarenkonzerne haben inzwischen ihre Verantwortung erkannt. Der Zusammenschluss „World Cocoa Foundation“ verfolgt in Westafrika die „Cocoa Action“-Strategie. Neun große Unternehmen wie Nestlé, Mars, Mondelez und Ferrero haben sich angeschlossen. Kinderarbeit soll verhindert werden, schlechte Löhne auch. Doch vieles beruhe nach wie vor auf dem guten Willen und dem freiwilligen Engagement der Unternehmen, kritisiert etwa das „Südwind-Institut“ aus Bonn in einer Analyse zum Kakaohandel. Noch immer müssen schätzungsweise zwei Millionen Kinder auf den Kakaoplantagen der Elfenbeinküste und Ghanas arbeiten. Auch wenn es Gesetze verbieten.

Es ist ein Samstagmorgen, als Nanan Yao Kouassi sich gerade auf sein kleines Motorrad schwingt und die sandige Piste aus seinem Dorf herausfährt. Immer enger wird der Weg, doch er weiß genau, wohin er möchte. Ein paar Mal noch abgelenkt, dann ist er am Ziel. Ein kleiner staubiger Platz unter Bäumen, und ringsherum: Kakaobäume. Die Dorfgemeinschaft trifft sich zur Arbeit. Herr Kouassi ist der Chef, er erklärt was zu tun ist. Die gelben Schoten müssen mit Macheten oder anderen Messern vom Baum geschnitten und geöffnet werden. Die Bohnen aus dem Inneren werden mit Bananblättern vergoren. „Erst dann bekom-

So wird Schokolade gemacht. Chocolatier Axel Emmanuel und seine Mitarbeiter zeigen wie es geht. Ihre edlen Produkte sind wegen des hohen Kakaoanteils sogar in der tropischen Hitze lange haltbar.





*Ambroise N'Koh(l),
Kakaobauer, mit Axel
Emmanuel Gbaou:
Sie wollen beste Qualität
liefern und zugleich die
Natur bewahren.*

men sie den Geschmack von Kakao, den ihr kennt,“ erklärt Bauer Kouassi.

Zwar liegt das Dorf und auch die kleine Plantage weit entfernt von der Millionenstadt Abidjan, nahe Yamoussoukro. Aber Herr Kouassi und die Seinen wissen trotzdem, was vor sich geht. „Im Fernsehen sagen sie, dass wir Bauern pro Kilo Kakaobohnen 1000 Francs bezahlt bekommen“, sagt er. „Aber das stimmt nicht.“

Eigentlich müsste die staatliche Kakaobehörde sich um die Preise kümmern und diese landesweit stabil halten, damit die Produzenten von ihrer Ernte leben können. „Wir bekommen pro Kilo nur 700 Francs, – egal, was die Fernsehnachrichten sagen.“ 655 westafrikanische Francs entsprechen übrigens einem Euro. Auch durchschnittlich verdienen Kakaobauern jeden Tag weniger als einen Euro.

Chocolatier Axel Emmanuel sieht darin ebenfalls eines der Hauptprobleme. „In unserer Region ist es leider so: Die Menschen haben zu wenig Unternehmergeist. Sie verkaufen ihre Ware sofort, weil sie das schnelle Geld brauchen.“ Oft zwingt einfach die Armut die Bauern dazu, und geschickte Zwischenhändler nutzen diese Notlage aus. Axel Emmanuel denkt über Alternativen nach. Zum Beispiel organisiert er Kurse für Frauen. „Sie sollen lernen, wie sie die Kakaobohnen nach der Ernte selber rösten können.“ Denn geröstete Bohnen erzielen einen höheren Preis. Auch Axel Emmanuel kauft seine Bohnen geröstet und direkt von lokalen Erzeugergemeinschaften. „Ich bezahlen ihnen umgerechnet fünf Euro pro Kilo.“



Gefragte Ware: Tropisches Holz wird oft illegal geschlagen. Die Hauptstadt



So möchte er die einheimische Wirtschaft ankurbeln und sagt, er plante nichts weniger als die „Kakao-Revolution“. Unter diesem Schlagwort präsentiert er sich und seine Ware zumindest im Internet; in Frankreich sitzen Geschäftspartner, die den Vertrieb nach Europa übernehmen.

Hier liegt nämlich die nächste Schwierigkeit. Ist Schokolade nicht viel zu sehr ein Luxusprodukt, das sich gar nicht jeder leisten kann? Die Bauern selbst ernähren sich von Fisch oder gegrilltem Huhn mit Reis. Aber Schokolade? Doch, doch, es gebe immer mehr Kunden auch im eigenen Land, sagt der Chocolatier. In Abidjan mit seinen Bürohochhäusern und Wohnungsbauprojekten, in denen die wachsende Mittelschicht ein Zuhause findet. Dort kauft man seltener am Straßenimbiss ein, sondern geht in den Supermarkt und findet dort Importware aus Europa und Asien, und zwischendrin immer öfter auch die Schokoladentafeln „Made in Ivory Coast“.

Während Axel Emmanuel gerade zeigt, wie seine Mitarbeiter Schokolade herstellen, bereiten ihre Kolleginnen die Verpackungen vor. Diese sind eigens in einer Druckerei bestellt worden, mit speziellem Design in afrikanischen Mustern. „Diese Bestellung geht in die USA“, sagt der Chocolatier. Die Kunden dort seien Auswanderer von der Elfenbeinküste. Sie haben es in Amerika zu Reichtum gebracht und wollen diesen auch zeigen. Also gönnt man sich ein köstliches Produkt: Schokolade aus Abidjan. Der Geschmack der Heimat, der hinausgeht in die weite Welt. ●

DER AFRIKATAG 2022

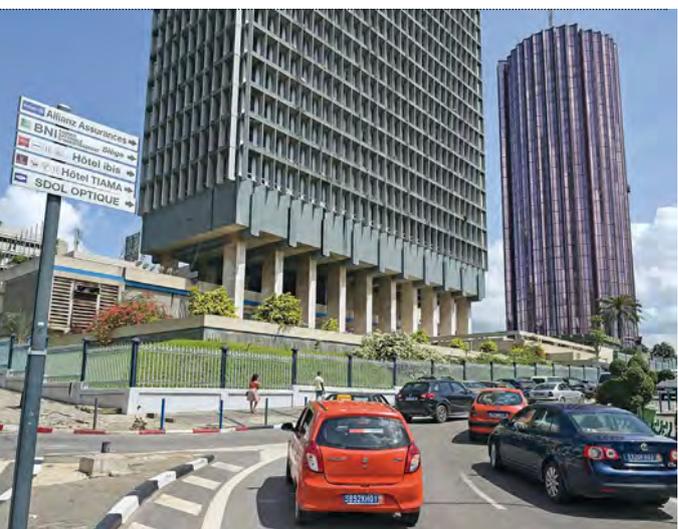
Der Afrikatag wurde 1891 von Papst Leo XIII. eingeführt und ist eine der ältesten kirchlichen Spendenaktionen der Welt. Ursprünglich sollte Geld für den Kampf gegen die Sklaverei gesammelt werden. Heute steht der Afrikatag für Hilfe zur Selbsthilfe. Die Einnahmen ermöglichen es, vor Ort Frauen und Männer im Dienst der Kirche auszubilden, die den bedürftigen Menschen dann als Ordensfrauen und Priester zur Seite stehen - in Schulen, Kliniken und Flüchtlingslagern.

Das ist nötiger denn je. Denn trotz mancher Hoffungszeichen, die es auch in Afrika immer wieder gibt, bleibt der Nachbarkontinent Europas doch in vielerlei Hinsicht benachteiligt. Kriege, Krisen und Konflikte treiben die Menschen in die Armut und zwingen sie zur Flucht. Wo es Wohlstand und Fortschritte gibt, da profitieren meist nur wenige davon. Die Auswirkungen des weltweiten Klimawandels sind in

vielen Regionen Afrikas schon heute dramatisch zu spüren. Mit Aktionen wie dem Afrikatag ruft die katholische Kirche zur Solidarität und zum Zusammenhalt auf. Zum Afrikatag 2022 wirbt missio München mit dem biblischen Spruch „Damit sie das Leben haben“ (Joh 10, 10) und bittet um Unterstützung. Am 6. Januar 2022 sammeln die bayerischen Diözesen Spenden, am 9. Januar 2022 ist dann das Bistum Speyer an der Reihe. Plakate und kostenloses Material gibt es auf www.missio.com sowie bei Dr. Michael Krischer, Tel.: 089-5162-247 und m.krischer@missio.de



Abidjan erinnert an das „ivorische Wirtschaftswunder“.





Für Frieden und Ver

Senegal zu Gast: Im Monat der Weltmission standen das

WAS WIR HIER in Deutschland von einem Land wie dem Senegal lernen können? Die Studentin Marie Noëlle Mendy bringt es auf den Punkt: „Der Senegal ist das Land des ‚Teranga‘, der Gastfreundschaft: Wir trennen nicht zwischen Christen und Muslimen. Wir alle sind Akteure des Dialogs. Wir alle sind Handwerker des Friedens.“ Das westafrikanische Land Senegal, der interreligiöse Dialog und das Leitwort „Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun“ (*Galater 6,9*) standen in diesem Jahr im Mittelpunkt der missio-Aktionen rund um die größte Solidaritätsaktion der Katholiken weltweit, den Monat der Weltmission.

Fast vier Wochen lang waren bei missio München im Oktober Projektpartnerinnen und -partner aus dem Senegal zu Gast und berichteten in Bayerns (Erz-)Diözesen und im Bistum Speyer von ihrem Leben, ihrer Arbeit und ihrem Alltag. Sie alle hoben in Vorträgen, Diskussionsrunden und in Online-Live-Talks eines hervor: Das Miteinander der Religionen in dem vorwiegend islamischen Land – fast 90 Prozent der Bevölkerung sind Muslime – funktioniert gut. So sind etwa gemeinsame Friedhöfe selbstverständlich und auch christlich-muslimische Ehen keine Seltenheit.

Gastgeber der zentralen Feierlichkeiten im Monat der Weltmission war in diesem Jahr die Erzdiözese München und Freising. Erzbischof Reinhard Kardinal Marx freute sich über die zahlreichen Begegnungen mit den Gästen aus dem Senegal und den weltkirchlichen Austausch: „Soziale Konflikte durch interreligiöse Zusammenarbeit zu lösen, ist nichts, was nur weit weg in der Welt, wie im Senegal, ein wichtiges Thema ist. Auch bei uns in Bayern, wie in Deutschland und Europa, wird der Dialog von Christen und Muslimen eine zunehmend größere Aufgabe. Unsere Projektpart-

Fotos: Fritz Stark



Begegnungen im Dom, in der KZ-Gedenkstätte Dachau und in der Moschee in Penzberg bei Imam Benjamin Idriz (rechts).

söhnung

westafrikanische Land und der interreligiöse Dialog im Mittelpunkt

nerinnen und -partner aus dem Senegal setzen sich für Frieden und Versöhnung ein und bauen so mit ihren muslimischen Dialogpartnern Brücken. Das kann auch uns ein Vorbild sein“, betonte der Kardinal.

Dialog überwindet Grenzen

Gemeinsam mit Erzbischof Benjamin Ndiaye und Bischof André Guèye zelebrierte Erzbischof Marx am Sonntag der Weltmission, dem 24. Oktober, den Festgottesdienst im Münchener Liebfrauen-dom. Marx hob in seiner Predigt hervor, dass das Miteinander der Religionen eine Grundvoraussetzung für eine gute Mission sei: „Die Freundschaft der Religionen ist ein wichtiges Element für die Zukunft der Welt. Dafür bin ich dankbar, dass das in diesen Tagen sichtbar wird.“ Erzbischof Ndiaye verwies auf die Worte von Papst Franziskus zur Geschwisterlichkeit unter den Völkern: „Hoffentlich gelingt uns unsere Mission für Frieden und Zusammenhalt unter den Menschen!“ Im Münchener Dom legten Bischof Guèye und Kalif Mountaga Tall ein gemeinsames interreligiöses Zeugnis ab. „Für uns ist der interreligiöse Dialog fast so etwas wie ein Credo. Er ist keine Theorie, wir leben ihn im Alltag“, sagte Bischof Guèye. Wesentliche Grundlagen dafür seien Respekt füreinander, gemeinsames Handeln und auch die Akzeptanz der Unterschiede.

Beim anschließenden Staatsempfang im Kaisersaal der Münchener Residenz betonte Staatsminister Florian Herrmann, dass der Monat der Weltmission nicht nur die größte Solidaritätsaktion der Christen weltweit sei, sondern auch „gelebtes Christentum“. „Dialog ist eine Haltung, mit der es gelingt, Grenzen zu überwinden“, sagte Herrmann. ● ANTJE PÖHNER



Zum Abschluss gab es einen festlichen Staatsempfang im Kaisersaal der Münchener Residenz. Miteinander ins Gespräch kamen (v.l.) Kalif Mountaga Tall, Bischof André Guèye, Erzbischof Benjamin Ndiaye, Kardinal Reinhard Marx, Staatsminister Florian Herrmann und missio-Präsident Msgr. Wolfgang Huber.



Projektpatin Uschi Dämmrich von Luttitz mit Minister Herrmann.

Touren in die Vergangenheit



DIE ÜBERFAHRT ist kurz, aber sie führt in eine andere Welt. Die Häuser in ihren pastellenen Tönen atmen den Hauch vergangener Jahrhunderte. Schmale Gässchen, keine Autos. Die Insel Gorée liegt vor der Küste der senegalesischen Hauptstadt Dakar. So idyllisch sie ist, so sehr ist sie Symbol für die Tragödie eines ganzen Kontinents. „Den Leuten, die ich hierher bringe, sage ich: Wir vergeben, aber wir vergessen nicht“, sagt Issa Camara.

Der 58-Jährige kennt die Insel, die zum Weltkulturerbe zählt, besser als viele andere. Zwanzig Jahre lang hat er als Touristenführer Besuchern aus der ganzen Welt ihre Geschichte nahe gebracht. „Auch aus Deutschland“, sagt er. An eine Kolpinggruppe erinnert er sich gut, besonders sympathisch seien die Leute gewesen. Dann kam die Corona-Pandemie, die Touristen blieben weg und Issa Camara stand vor dem Problem, seine Familie zu ernähren. Genau wie die vielen Künstler und Ladenbesitzerinnen auf Gorée, die von den vollbesetzten Fährgeschäften gelebt hatten.

Seit September ist es nun wieder möglich, ohne Sondergenehmigung in den Senegal zu reisen. Falls das so bleibt und die Besucher wieder kommen, kann Issa Camara mit einem sicheren Geschäft rechnen: Für Touristen gehört Gorée zum Pflicht-

„WIR VERGEBEN, ABER WIR VERGESSEN NICHT.“

programm. Denn über Jahrhunderte hinweg war die Insel ein Umschlagplatz für Sklaven in Westafrika. „Die Menschen wurden im Hinterland gefangen oder den Dorfcchefs abgekauft. Hier auf Gorée wurden sie gesammelt bis sie verschifft wurden“, sagt Camara. Ein einziges Sklavenhaus ist bis heute erhalten geblieben, das nun ein Museum ist. Zwar haben neuere For-



Issa Camara, 58

Touristenführer auf der Insel Gorée

schungen ergeben, dass die kleine Insel nicht Hauptumschlagplatz des Sklavenhandels gewesen sein kann, wie es noch bis zur Jahrtausendwende angenommen wurde. Zu klein sei sie, zu schwer anzusteuern für Sklavenschiffe und zu wasserarm, um die menschliche Ware vor dem Verschiffen vorm Verdursten zu bewahren.

Aber dennoch: Auch wenn umstritten ist, wieviele Menschen genau über Gorée Opfer der Sklavenhändler wurden und ob sie genau durch die „Pforte ohne Wiederkehr“ die Seereise über den Atlantik antreten mussten – sicher ist, dass Millionen Afrikaner gefangen, gebrandmarkt und verschifft wurden.

Aus Westafrika, und eben auch von der Insel Gorée aus, ging die Fahrt bis ins 17. Jahrhundert hinein nach Europa. „Als dann die neue Welt entdeckt wurde, wurden die Menschen auf die Plantagen

Brasilens und der westindischen Inseln verschifft“, sagt Issa Camara. Nur ein kleiner Teil der Versklavten sei lebend dort angekommen. Von dort, und auch aus Nordamerika, kommen seit Jahren auch die Nachfahren der ehemaligen Sklaven nach Gorée. „Sie suchen nach ihren Wurzeln und wollen über die Orte hier der eigenen Geschichte nachspüren“, sagt er.

Und nicht nur das. Nelson Mandela hat die Insel Gorée besucht. Michelle und Barack Obama und andere Staatschefs und Politiker waren hier. Auch Papst Johannes Paul II. ist 1992 nach Gorée gekommen, hat der Millionen verschleppten, gequälten und versklavten Menschen gedacht und an der Pforte ohne Wiederkehr gebetet.

Die Botschaft dieser berühmten Menschen ist die, die auch Issa Camara, der Touristenführer, den Besuchern mit auf den Weg gibt: Niemals zu vergessen. ● BARBARA BRUSTLEIN

Issa Camara führt Besuchern der ehemaligen Sklaveninsel Gorée vor Augen, was sich auf dem Eiland vor Dakar über Jahrhunderte hinweg abgespielt hat. Simon Primus führt durch München und legt das Augenmerk darauf, welchen menschlichen Preis der durch den Kolonialismus erworbene Wohlstand kostete.

DAS SCHICKSAL von Juri und Miranha berührt: Im Jahr 1820 kamen die beiden aus Brasilien nach München – verschleppt unter anderem vom Naturforscher Carl Friedrich Philipp von Martius. Die Kinder wurden den Münchnern wie Ausstellungsstücke aus einer „exotischen“ Welt vorgeführt. Wenige Monate später starben sie und wurden auf dem heutigen Alten Südfriedhof beigesetzt. Heute gibt es dort keine Spur mehr von ihnen, das Grab des Botanikers Martius existiert allerdings noch immer. Kaum jemandem ist bewusst, dass er und viele seiner Forscherkollegen neben Pflanzen und Tieren auch verschleppte Menschen aus den einstigen Kolonien mit nach Europa brachten.

Genau aus diesem Grund kommt der Politikwissenschaftler Simon Primus regelmäßig hierher auf den Alten Südfriedhof: Um den Menschen in postkolonialen Stadtrundgängen durch die bayerische Landeshauptstadt die Ausmaße, Verbrechen und vor allem auch Folgen der deutschen Kolonialgeschichte deutlich zu machen. Das Projekt dahinter ist eine Kooperation der Münchner Vereine „Freundschaft zwischen Ausländern und Deutschen“ und „Commit“, der sich für

globale Bildungs- und Entwicklungszusammenarbeit einsetzt. „Viele sind immer noch überzeugt davon, dass die deutsche Kolonialgeschichte nur ‚eine kleine Episode‘ war“, sagt Primus. „Unsere Kultur hat aber damals schwerste Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen, die bis heute nachwirken.“ Der 35-Jährige ist sich sicher, dass es hier ein stärkeres Bewusstsein braucht. Deutlich werde das an den vielen „kolonialen Narrativen“, die unser Denken und unsere Umgebung noch immer prägen, sagt er und führt die Stadtpaziergänge weiter zum Marienplatz.



Simon Primus, 35

Stadtführer bei postkolonialen Rundgängen

Vor dem Neuen Rathaus kommt er auf Straßennamen zu sprechen, die oft unkommentiert an die Kolonialzeit erinnern, wie die Kameruner- oder die Martiusstraße.

Weiter geht es zum Delikatesenhaus Dallmayr. „In der Hochzeit des Kolonialismus wurden hier viele Waren aus den besetzten Gebieten angeboten. Im Angesicht des prächtigen Interieurs kann man sich gut zurückversetzen in eine Zeit, in der die Begeisterung für die neuen Güter aus der Ferne und der Glaube an die eigene Größe die tatsächliche Grausamkeit des Kolonialismus überlagerte“, sagt Primus. Diese „Romantisierung“ will er entlarven: „Auch heute finden wir oft noch exotisch-verklärende Darstellungen auf Produktverpackungen, während der Handel mit Waren wie Kaffee, Kakao oder Früchten weiter auf Ausbeutung und Unterdrückung setzt.“ Viele der Teilnehmenden seien immer wieder

völlig überrascht, welche Spuren noch da sind, erzählt Primus. „Auch heute übernehmen wir oft noch kolonial geprägte Stereotype. Gleichzeitig werden die gegenwärtigen Folgen des Kolonialismus übersehen. Die Probleme der jungen Staaten Afrikas wer-

„VIELE DENKEN, DASS DIE DEUTSCHE KOLONIALGESCHICHTE NUR ‚EINE KLEINE EPISODE‘ WAR.“

den auf ein Versagen von Bevölkerung und Eliten zurückgeführt, während koloniale Ursachen ausgeblendet werden.“

Simon Primus hat selbst von 2012 bis 2014 in Ghana gelebt und an der University of Ghana in Accra studiert. Gerade hat er seine Doktorarbeit zum „Wahlverhalten in Afrikas Demokratien“ fertiggestellt. „Wir wünschen uns eine Gesellschaft, in der sich Menschen gleich welcher Hautfarbe und Herkunft, wohlfühlen, und alle Menschen die Möglichkeit haben, ihre Potenziale für die Gesellschaft zu entfalten.“ ● ANTJE PÖHNER



*Weihnachten ist die Zeit,
das Glück mit anderen zu teilen,
Gaben zu schenken,
mit anderen zu lachen und
Gott zu danken für seine Güte.*

*Wir freuen uns,
denn Jesus kommt,
uns Freude zu bringen.*

*Das Lied des Christkinds
soll gesungen werden.*

*Wir freuen uns mit Christen in aller Welt.
Wir freuen uns mit Kindern anderer Länder,
mit Menschen anderer Hautfarbe
und anderer Lebensart.*

*Möge der Friede und der Segen
des Weihnachtsfestes
allen Menschen zugute kommen
und in ihre Häuser einziehen.*



missio Magazin

GLOSSE: BIN ICH FROH, DASS ICH NICHT DABEI WAR, ALS ...

... die Familie vom Nebentisch unser Essverhalten im Hotel beurteilte ...



Sara Brandhuber



.....
SARA BRANDHUBER (33)

ist Kabarettistin und Kinderbuchautorin.

Vom niederbayerischen Landkreis Landshut aus startet sie ihre Karriere früh - mit viel Gitarrensound und ein bisschen Gesang. Studium und Master in „Angewandte Forschung in der Sozialen Arbeit“ können sie nicht aufhalten: Mit 25 Jahren gibt's den ersten Kabarett-Auftritt beim Nandlstätter Mundartfest.

2017 gewinnt Sara Brandhuber den Dialektpreis des Bayerischen Heimat- und Bildungsministeriums und den St. Prosper Kabarettpreis. 2018 dann ihr erstes Programm „I war des fei ned“. Beim Münchner Kleinkunstpreis ComOly macht sie den zweiten Platz. 2020 startet Sara Brandhuber mit ihrem zweiten Solo durch („Gschneizt und Kampelt“) und bringt ihr erstes Kinderbuch auf den Markt, „Da Gustl findt sei Glück“. Immer wieder beliebt, live und bei youtube: Ihre Single „Hint häha wia vorn“. www.sarabrandhuber.de

ALS ICH KLEIN WAR, wurde bei uns daheim ums Essen nie ein besonderes Trara gemacht. Meine beiden Brüder und ich durften essen, was und so viel wir wollten. Schokolade gab es selten, aber wenn, dann in unpädagogisch großen Mengen. In der Minibar von Omas Eiche-Rustikal-Schrank verbarg sich ein üppiger Vorrat an Süßigkeiten, worauf wir unkontrollierten Zugriff hatten, in völligem Unwissen darüber, dass Omas Schätze teils jahrzehntelang über dem Mindesthaltbarkeitsdatum lagen. Sehr viel später erst erfuhren wir, dass Gummibärchen eigentlich weich sind und Geleebananen von Natur aus kein Fell tragen, aber das hat uns hart fürs Leben gemacht.

Heute, 30 Jahre später, sitze ich mit meinen beiden wunderbaren Söhnen und dem besten aller Ehemänner im Frühstücksraum eines unverschämt teuren Familienhotels. Der Urlaub war ein Geschenk, und was hatten wir uns darauf gefreut, ein paar Tage lang einfach abzuschalten, ohne Stress, in absoluter Entspannung. „ELISE!“, schrillt es vom Nebentisch, und ich werde aus meiner Gemütlichkeit gerissen. „Wieviel Saft ist denn da im Glas?“ „Halb-halb“, antwortet das eingeschüchterte Mädchen. Die Antwort kommt prompt und für mich eine Spur zu bissig: „Elise, du kennst die Regeln! Ein Finger breit Saft und den Rest mit Wasser auffüllen! Das gibst du jetzt dem Papa und machst es nochmal neu!“

Elise schlurft traurig davon, während mein Vierjähriger freudestrahlend mit einer bis zum Rand gefüllten Karaffe mit gelbem Inhalt von der Getränkebar zurückkehrt. „Limo-Apfelschorle! Selbst erfunden!“, strahlt er uns an. Elises Vater verschluckt sich fast an der mit Saft kontaminierten Erstausgabe der Schorle seiner Tochter, und ich weiß nicht so recht, was ich meinem Sohn nun sagen soll. Ich fühle mich beobachtet und entscheide mich dazu, erst zu probieren, um festzustellen: Limo-Apfelschorle ist gar nicht so übel. Ein Glück, denn wir haben nun zwei Liter davon. Während ich uns allen einschenke

und dabei meinen Kleinen kurz aus den Augen lasse, serviert er uns vier Schokocroissants vom Frühstücksbuffet und verteilt großzügig Salz darüber. „Ich bin heute ein großer Erfinder-Koch!“, freut er sich, und ich gebe zu, es schmeckt! Die Mädels vom Nachbartisch sind inzwischen auf die kulinarischen Neuschöpfungen meines Sohnes aufmerksam geworden. Es ist förmlich zu spüren, wie sich negative Energie in ihren Eltern aufstaut, die nicht einmal durch eine der hotel-eigenen Klangschalen-Massagen entschärft werden könnte. Vermutlich werden sie diese Situation im Rahmen einer innerfamiliären Nachbesprechung im Hotelzimmer aufarbeiten müssen.

Mein Sohn rülpst inbrünstig und so laut, dass selbst sein Vater beeindruckt ist: „Das gehört sich nicht in einem feinen Hotel!“ „Aber Papa! In der Schorle war so viel Luft! Wenn ich die nicht rauslasse, kriege ich nur Bauchweh!“, bekommt er als Antwort. Wo er recht hat...

Befeuert durch die abschätzigen Blicke der Tischnachbarn können wir gerade noch genug Contenance bewahren, um nicht laut loszuprusten. Unser Filius erspürt währenddessen den Schokoladenpudding am Buffet und rennt vor Freude quietschend los. Was soll's. Wir sind im Urlaub, es ist mir egal, wieviel Finger breit von Wasauchimmer er im Glas hat - wo mir grade bewusst wird, wie verdammt privilegiert wir sind, an einem Ort zu sein, wo das größte Problem mancher Menschen ihre unterschiedlichen Vorstellungen von Fruchtsaft-Wasser-Mischverhältnissen darstellt, während zeitgleich viele Menschen keinen Zugang zu frischem Trinkwasser haben. Fakt ist, mein Sohn ist zu 100 Prozent überzuckert, was ihn nicht umbringen wird, aber er ist gerade verdammt glücklich.

Allerdings bin ich tatsächlich froh, dass ich nicht dabei sein musste, als unser Familienfrühstück von den Tischnachbarn en détail aufgearbeitet und reflektiert wurde. Am Ende hätte ich vielleicht noch angefangen, meine Familie und mich zu verteidigen. ●



33,8 Kilogramm

... beträgt der Zuckerverbrauch pro Kopf und Jahr in Deutschland. Das entspricht einer täglichen Menge von ca. 93 g und ist natürlich viel zu viel, denn die Weltgesundheitsorganisation empfiehlt nur rund 25 g, was ca. 8 Zuckerwürfeln entspricht. Auch wenn man den Kaffee stets zuckerfrei trinkt: Die größte Menge an Zucker nehmen wir unbewusst über fertige Nahrungsmittel auf. ●



MALAWI



Hoffnungsschimmer

Geht es bergab mit unserer Welt und ihren Bewohnern? Angesichts von Krisen, Kriegen und Katastrophen kann man den Eindruck leicht gewinnen. Und doch gibt es trotz aller Rückschläge und Schwierigkeiten auch positive Entwicklungen. Und vor allem Menschen, die die Überzeugung nicht aufgeben, dass sich die Dinge auch zum Guten wenden lassen. Eine Bildstrecke über die Hoffnung.



TEXT: BARBARA BRUSTLEIN | FOTOS: JÖRG BÖTHLING UND FRITZ STARK



KENIA



SURINAM



PHILIPPINEN





TANSANIA

GENUG FÜR ALLE

Zuerst die gute Nachricht: In den vergangenen zwei Jahrzehnten ist die Zahl der Menschen, die weltweit hungern, zurückgegangen. Während der Welthungerindex die Lage zur Jahrtausendwende als „ernst“ einstufte, bezeichnet er die momentane Situation als „mäßig“. Aber: Klimakrise, Kriege, Konflikte und vor allem auch die Corona-Pandemie haben dazu geführt, dass vielen Menschen, vor allem Kindern, in Afrika und Asien nicht einmal eine Mahlzeit pro Tag zur Verfügung steht. Ein Grund zur Hoffnung: Eigentlich ist ja genug für alle da.

Und eigentlich kann man den Planeten „enkeltauglich“ bewirtschaften. Und genug Hoffnungsträger gibt es auch: die 500 Millionen Kleinbauern weltweit, die die Menschheit ernähren - in den Industrieländern jeden zweiten, in den Entwicklungsländern sogar acht von zehn Menschen.



INDIEN



TANSANIA



INDIEN



MALI



INDIEN

BILDUNG IST DER SCHLÜSSEL

Lernen dürfen! Noch längst ist die Chance, zur Schule zu gehen, weltweit betrachtet keine Selbstverständlichkeit. Die gute Nachricht: Gerade Länder mit niedrigen und mittleren Einkommen haben in den vergangenen 50 Jahren große Fortschritte gemacht: Bis zum Jahr 2018 ist der Anteil der Kinder, die eine Grundschulbildung erhielten, auf fast 90 Prozent gestiegen, berichtet die Weltbank. Zugleich stellt der Bericht aber heraus,



PALÄSTINA



TANSANIA



GHANA



INDIEN

dass es an den erworbenen Kenntnissen, gerade in den ärmeren Ländern, oft hapert. Zu oft fehlt es an Geld für qualifizierte Lehrer, an der Zeit, sich nach der Schule mit dem Stoff beschäftigen zu dürfen, und an dem vollen Magen, den es dafür braucht. Am schwersten haben es nach wie vor Kinder, und unter ihnen wiederum Mädchen, in den Ländern südlich der Sahara. Dabei ist Bildung der Schlüssel: nicht nur für individuellen und gesellschaftlichen Wohlstand, sondern als Voraussetzung, sein Leben selbst in die Hand nehmen zu können.



BURKINA FASO



PHILIPPINEN



GHANA



NIGERIA



TSCHAD

FRIEDEN SCHAFFT ENTWICKLUNG

In 87 Ländern der Welt ist es im Vergleich zum Vorjahr friedlicher geworden, in 75 Ländern hat sich die Lage verschlechtert. Das vermeldet der Weltfriedensindex 2021. Was bedeutet es nun, wenn der globale Frieden um 0,07 Prozent geschrumpft ist? Wer selbst erlebt hat, was es heißt, wenn es keinen Frieden gibt, oder Menschen kennt, die aus Krisen- und Kriegsgebieten kommen, weiß: Frieden ist die Grundlage von allem. Ohne Frieden gibt es keine Sicherheit, keine Perspektive, kein Vorwärtkommen. Eindringlich appelliert daher auch Papst Franziskus: „Wir wollen Männer und Frauen des Friedens sein, wir wollen, dass in dieser unserer Gesellschaft, die von Spaltungen durchzogen ist, der Friede ausbreche! Nie wieder Krieg!“



KENIA



RUANDA



Gelebte Solidarität

Seit 50 Jahren unterstützen Priester aus Deutschland ihre Mitbrüder in anderen Ländern – mit der Aktion PRIM

auch anders geht, als wir es uns immer vorgestellt haben.“

Wie, davon erzählte Abbé Fulgence Coly aus der Casamance im Senegal. Der Priester war im Weltmissionsmonat zu Gast in Deutschland. „Das Leben der Christen im Senegal ist sehr aktiv“, berichtete er. Die christliche Minderheit im Senegal sei sehr angesehen, auch wegen ihres großen Engagements im Bildungs- und Gesundheitsbereich. Die Aktion PRIM leistet dazu einen Beitrag, beispielsweise konnten so in der Diözese Ziguinchor eine Krankenstation und eine Ruhestandsunterkunft für Priester gebaut werden. „Wir möchten uns bedanken für das, was PRIM möglich macht“, sagte Coly.

Jedes Jahr erhalten dank der Aktion mehr als 7500 Priester in den ärmsten Ländern der Welt finanzielle Unterstützung, sodass sie ihren Lebensunterhalt bestreiten und sich eine Krankenversicherung leisten können. Anders als Priester in Deutschland erhalten Kleriker in vielen Ländern kein oder nur wenig Gehalt. Finanziert und umgesetzt wird die



Musikalische Begleitung aus dem senegalesischen Kloster Keur Moussa.

Solidaritätsaktion PRIM von der Arbeitsgemeinschaft der Priesterräte in Deutschland – gemeinsam mit missio.

Dass es aber dabei um mehr geht als nur finanzielle Unterstützung, das betonte Pfarrer Hermann-Josef Brandt von der Arbeitsgemeinschaft der Priesterräte: „Die Aktion PRIM ist ein Ausdruck eines priesterlichen Netzwerkes.“ Eine solche spirituelle Verbundenheit gebe jedem Geistlichen große Kraft und vereine die Vielfalt des Priestertums auf der ganzen Welt. ● NICOLE LAMERS

EIN WELTWEITES NETZ zu spannen, füreinander da zu sein – sowohl spirituell als auch materiell –, darum geht es bei der Aktion PRIM (Priester helfen einander in der Mission). Bei der Feier anlässlich des 50. Jubiläums im Haus der Weltkirche bei missio wurde das sehr deutlich. „Wir sind eine Familie – mit all dem, was eine Familie ausmacht“, sagte missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber. Es sei wichtig, dass Priester in Deutschland Solidarität nicht nur predigten, sondern auch selbst lebten.

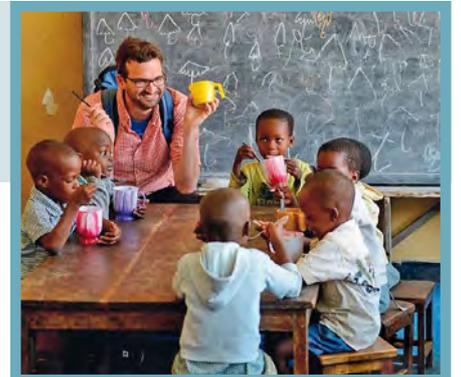
Auch Weihbischof Bernhard Haßlberger betonte, dass das eine wichtige Aufgabe sei. In den letzten Jahrzehnten habe man dabei auch den eigenen Horizont erweitert: „Wir haben gelernt – und das war nicht ganz einfach –, dass Glauben leben



Unterwegs in Afrika

Neue Folgen des Podcasts von missio München

MIT MISSIO in den Süden: Im November nahm missio-Redakteur Christian Selbherr die Hörer mit nach Togo. Im Dezember und Januar geht es mit „Reise-warnung!“ in die Elfenbeinküste und nach Ägypten. Eine neue Folge erscheint jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat. Alle Folgen zum An- und Nachhören gibt es auf den bekannten Audio-Streaming-Portalen wie Spotify, Deezer, Google und Apple Podcasts sowie natürlich direkt unter www.missio.com/podcast. ●



Auf kulinarischer Reise

Online-Kochabende bieten Gelegenheit zum Austausch



GEMEINSAMES KOCHEN verbindet: Unter dem Motto „Weltkirche geht durch den Magen! So kocht ...“ sorgt missio München in Kooperation mit dem Münchner Bildungswerk für Einblicke in internationale Küchen. Online-Kochabende bieten die Gelegenheit, landestypische Gerichte daheim mitzukochen und so Neues zu entdecken.

Die Rezepte gibt es schon vorab, sodass die Teilnehmenden alle Zutaten besorgen und Schritt für Schritt am eigenen Herd mitmachen können. Nebenbei ist Zeit für Gespräche über Alltag, Religionen und Glauben. Wie wäre es zum Beispiel mit einem philippinischen Menü? Am 16. Dezember kocht Student und missio-Stipendiat Nikolo Panganoron. Er erzählt dabei außerdem über sein Heimatland und den geliebten Glauben dort. Typische Rezepte aus Tansania verrät Köchin Martha Fluhrer am 27. Januar, und wer sich dafür interessiert, was in Ecuador auf den Teller kommt, kann sich schon den 17. März vormerken.

Anmeldung: bis spätestens zwei Tage vor der Veranstaltung an mbw@muenchner-bildungswerk.de



Gesamtes Veranstaltungsprogramm für den Winter und Frühling unter: www.missio.com/angebote/erwachsenenbildung



Global Lernen und Denken

missio unterstützt Schulwettbewerb

WAS KANN ICH selbst tun und was schaffen wir nur gemeinsam? Und wie? Mit solchen Fragen sollen sich Kinder und Jugendliche beim zehnten Schulwettbewerb der Organisation Engagement Global befassen, der dieses Jahr den Titel „Der Countdown läuft: Es ist Zeit für Action!“ trägt. Im Zentrum des Wettbewerbs stehen in diesem Jahr die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung, die die Vereinten Nationen bis 2030 umsetzen wollen. Auch missio unterstützt den von der Kultusministerkonferenz geförderten Wettbewerb, der alle zwei Jahre ausgerufen wird. Das Ziel: Junge Menschen sollen sich mit nachhaltiger Entwicklung und globalen Themen befassen, dabei Ideen für eigene Projekte entwickeln und vor allem kreativ werden. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt: die Beiträge können in jeder erdenklichen Form als Texte, Fotos, Filme, Kunstwerke, Theater- oder Musikstücke, Plakate oder digitale Arbeiten eingereicht werden.

Klassen aller Altersstufen und Schulformen können sich bewerben und ihre Beiträge noch bis zum Einsendeschluss am 9. März einreichen.

Mehr unter: www.eineweltfueralle.de ● NICOLE LAMERS



Handy-Aktion: Die Gewinner der Herbstverlosung

Bei der Herbstverlosung der missio Handy-Spendenaktion waren Luise Ndione, Leiterin des Zentrums „Claire Amitié“ im Senegal (im Bild links), und ihr Schutzengel Verena Märker die Glücksfeen. Den Hauptpreis, ein hochwertiges wiederaufbereitetes Smartphone, hat Marion Büttner gewonnen. Über ein Naschpaket mit Produkten aus dem missio Shop können sich Dorothea Busler, Antonia Mas, Familie Hoffacher, Marta Schowald, Barbara Witt, Ramona Strobel, Irmgard Goldstein, Petra Fronhöfer und Eva-Maria Reuter freuen.

Die nächste Verlosung findet am 15. April statt. Alle Infos zur Aktion und zum Gewinnspiel unter: www.missio-handyaktion.de



Bilder für die Seele

Die Münchener Künstlerin Ursula Maria Lovis ist vielseitig und engagiert – nun ist eine neue Ausstellung von ihr zu sehen

EINEN „KULTURSCHOCK“, so nennt Ursula Maria Lovis ihre erste Reise nach Afrika. „Es hat mich so beeindruckt, wie gastfreundlich die Menschen dort trotz ihrer Armut waren“, erzählt sie. Das war 1973, auf einer Rundreise durch Uganda, Kenia und Tansania. Diese Reise war für sie ein Anstoß, sich für soziale Projekte zu engagieren. Daher unterstützt die freischaffende Künstlerin mit ihrer Arbeit seit Jahren auch missio und organisiert nun eine Spendenausstellung. Der Erlös aus dem Verkauf der Bilder kommt missio München zugute. „Ich mache keine großen Ausstellungen mehr“, sagt Ursula Maria Lovis. Das sei ihr inzwischen zu viel Arbeit.



Aber ihre vielen Werke möchte sie trotzdem zeigen, und das für einen guten Zweck. Neben spirituell geprägten Bildern, greift die Künstlerin als Motive immer wieder Landschaften und Menschen in Bewegung auf. Sie „entdeckt malend die Welt“, wie sie es selbst ausdrückt. Viele ihrer Werke strahlen durch Farben Lebensfreude und Energie aus, andere laden zu stiller Kontemplation ein. Immer steht das Leben im Mittelpunkt, und ihre große Liebe zur Kunst ist in allen ihren Bildern spürbar.

Inspiration findet sie oft in der Natur, aber auch in Lyrik, Musik und Tanz. In über fünfzig Jahren als Künstlerin hat sich Ursula Maria Lovis

verschiedenste Techniken angeeignet: Zur Malerei kamen so Glasdrucke, PVC-Schnitte, Radierungen, Tuschezeichnungen und eine spezielle Walzentechnik. Zeitweise gehörten auch Bildteppiche, die sie am Hochwebstuhl aus teilweise selbstgefärbter Wolle herstellte, zu ihrem großen künstlerischen Repertoire. ●

NICOLE LAMERS

Zu sehen ist die virtuelle Spendenausstellung „Bilder für die Seele“ von 10. Dezember bis 15. Februar unter <https://artspaces.kunstmatrix.com/de/exhibition/7769495/ursula-lovis>.



WAS WAR ...

NACHMITTAG DER BEGEGNUNG IM MONAT DER WELTMISSION

Rund 30 Spenderinnen und Spender waren der Einladung zur Begegnung mit Bischof Martin Boucar Tine aus der Diözese Kaolack im Senegal ins Würzburger Juliusspital gefolgt. Bischof Martin zelebrierte eine feierliche Andacht in der Krankenhauskapelle. Anschließend ging es auf eine virtuelle Reise in den Senegal. Dabei erfuhren die Gäste aus erster Hand von den Herausforderungen für die Kirche vor Ort in dem überwiegend muslimisch geprägten Land, vom alltäglichen Zusammenleben von Christen und Muslimen sowie von den Auswirkungen der Corona-Pandemie, die die ohnehin schwierige Lage zusätzlich verschärfte. Bischof Martin beantwortete Fragen aus dem Publikum und dankte missio für die Unterstützung. Das Resümee der Gäste: Eine rundum gelungene und höchst informative Veranstaltung.



missio

STIFTUNG
ECCLESIA MUNDI

Ansprechpartnerin für Stifter:
Carola Meier
Telefon: 089 / 51 62-237
Fax: 089 / 51 62-350
E-Mail: c.meier@missio.de



Feuerlöscher gegen die Brandstifter

Wie lässt sich in einem Land der Frieden erhalten, wenn in den Nachbarländern Fundamentalismus und Terrorismus wachsen? Wie gelingt es, unterschiedliche Gruppen und Religionen davor zu bewahren, gegeneinander ausgespielt zu werden? Vertreter aus Politik, Kirche und Gesellschaft nahmen diese Fragen anhand des westafrikanischen Landes Senegal in einer von missio München und der Hanns-Seidel-Stiftung organisierten, hoch spannenden Podiumsdiskussion in den Blick.



HASSBOTSCHAFTEN und Fake News beschädigten in Westafrika zunehmend auch die noch stabilen Länder, sagte Matthias Duchscherer von Common Effort, einem deutsch-niederländischen Zusammenschuss aus militärischen und zivilgesellschaftlichen Organisationen. Länder wie Senegal, Ghana, Elfenbeinküste, Togo und Senegal hätten berechtigte Sorge, dass die Gewalt aus Ländern wie Mali, Niger und Burkina Faso zu ihnen überschwappe. Daher müsse der Blick sich vor allem auf die Länder richten, die noch nicht so stark im Fokus der Extremisten seien.

Die Grenze zu Mali sei die gefährdetste Region in seinem Heimatland, sagte André Guèye, Bischof der Diözese Thiès im Senegal. Noch werde Senegal durch seine stabile Demokratie mit ihren Institutionen



bewahrt. Vor dem Islamismus, der sich ausbreite, schütze das Land vor allem sein toleranter, offener Islam. 95 Prozent der Bevölkerung sind Muslime. Die Chefs der Sufi-Bruderschaften wachen als religiöse Führer über ihre Anhänger.

Dass die Sufi-Bruderschaften den Extremisten langfristig viel entgegenzusetzen hätten, bezweifelte hingegen Markus Grü-

bel, Beauftragter der Bundesregierung für weltweite Religionsfreiheit. Die Gewaltbereitschaft sei enorm. Die Klimakrise und das Bevölkerungswachstum verschärften die bestehenden Probleme noch.

Dem entgegnete Kalif Mountaga Tall, der in der muslimischen Gesellschaft des Senegals für die einflussreiche Familie Omarienne spricht, dass die Chefs der Bruderschaften nach wie vor großen Einfluss auf Gläubigen hätten. Eine Gefahr sei vielmehr, dass schlafende Zellen der Dschihadisten die Politik infiltrierten.

Auf die Frage von Moderator Christian Selbherr, der das Gespräch immer wieder auf aktuelle Fragestellungen lenkte, ob die Region zu einem zweiten Afghanistan werden könne, sagte Klaus Steiner, Landtagsabgeordneter und entwicklungspolitischer Sprecher der CSU, dass in Mali aus seiner Sicht nicht der Militäreinsatz gescheitert sei, sondern die korrupte Regierung das Land zugrunde gerichtet habe. Bildung und Wertschöpfung vor

Ort seien grundlegend wichtig.

Melanie Huml, bayerische Staatsministerin für Europaangelegenheiten und Internationales, betonte, dass das Augenmerk auf Reformpartnerschaften erfolgen müsse, also der Zusammenarbeit mit Ländern, die auf einem guten, demokratischen Weg seien. Die Führer der Religionsgemeinschaften seien dabei wichtige



Oben: Die Diskussionsteilnehmer (v. l.) Matthias Duchscherer, Klaus Steiner, Melanie Huml, Christian Selbherr, Msgr. Wolfgang Huber, Bischof André Guèye, Kalif Mountaga Tall, Erzbischof Ludwig Schick und Markus Grübel

Kontakte vor Ort. Gerade über zuverlässige Partner wie missio München sei sie sehr froh. Es gehe darum, dass Länder wie Senegal den Frieden exportierten und nicht die instabilen Regionen den Terror.



Gut funktionierende interreligiöse Gruppen seien ein wichtiger Feuerlöscher gegen die Brandstifter des Terrors, betonte der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick, dessen Bistum eine enge Partnerschaft mit dem Senegal pflegt. Bildung sei dabei ein Wall gegen Radikalisierung. Er rief in Erinnerung: „Ein unruhiges Afrika ist immer auch ein unruhiges Europa“.

● BARBARA BRUSTLEIN



Ein neues Jahr mit den „Perlen des Lichts“



Die Gebetsgemeinschaft von missio München lädt zum Innehalten ein

UM VERBUNDENHEIT zwischen Menschen auf der ganzen Welt geht es bei der Gebetsgemeinschaft „Perlen des Lichts“, die missio München vor einem Jahr zusammen mit den Partnerinnen und Partnern in Afrika, Asien und Ozeanien ins Leben gerufen hat. Drei Teilnehmer erzählen.

In Gedanken und Gebet

Für Birgit Mooslechner stehen die „Perlen des Lichts“ für weltweite Verbundenheit und sind zum täglichen Ritual geworden. „Wenn man Kraft hat, dann betet man für andere“, sagt sie. Auf den Gebetskarten zu den „Perlen des Lichts“ hat sie besonders berührt, dass die Menschen in Mali trotz der islamistischen Bedrohung zu ihrem Glauben stehen. Mit Indien fühlt sie sich besonders verbunden, unterstützt seit Jahren soziale Projekte dort und hat die Carmel Sisters in Ostindien schon selbst besucht. Zusammenhalten und aneinander zu denken ist Birgit Mooslechner ganz besonders wichtig. Die Therapeutin arbeitet in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung der Erzdiözese München-Freising und als Yogalehrerin rund um die Geburt.

Vielen jungen Müttern konnte sie bereits durch die herausfordernde Lebensphase vor und nach der Geburt helfen.

„Die Kraft der Gedanken kann ganz viel bewirken“, betont sie. Wenn ihr eine Frau ihre Sorgen anvertraut, bietet sie

manchmal an, die Hilfesuchende in ihre täglichen Gebete und Meditationen einzuschließen.

Gemeinsam für den Frieden

Jeder ist willkommen, wenn an Sonntagabenden eine kleine Gruppe zum ökumenischen Friedensgebet in der evangelischen Rafaelkirche in Unterföhring zusammenkommt. Vor zwanzig Jahren initiierte Peter Gräsler gemeinsam mit anderen Mitgliedern der örtlichen katholischen Pfarrgemeinde St. Valentin die Treffen. „In Gebet, Lesung, Stille und Gesang geht es darum, seine Sorgen um ein friedliches Miteinander, Klagen über Krisen- und Kriegsherde, aber auch Dank für den Frieden in Europa und positive Entwicklungen in der Welt vor Gott zu tragen“, fasst Peter Gräsler zusammen. Im Mittelpunkt stehen die Kraft des gemeinsamen Gebets, innezuhalten und sich mit Menschen aus Nah und Fern verbunden zu spüren. Die Aktion „Perlen des Lichts“ passt gut dazu, deswegen hat Peter Gräsler die Ketten und die Gebete in das ökumenische Friedensgebet integriert.

Toleranz und Offenheit

„Von Jahr zu Jahr wird es an den Schulen multikultureller, aber oft fehlt es den Schülern an Verständnis für andere Kulturen, deren Glaube und Leben“, berichtet Luise Wild. Die Religionslehrerin möchte Offenheit, Toleranz und Respekt vermitteln. Zum selbst formulierten Gebet am Beginn der Religionsstunde ge-

hört für die Kinder ihrer dritten und fünften Klasse auch die Gebetskarte zu den „Perlen des Lichts“. Das Jahresprojekt an zwei Schulen in Straßberg und in Großaitingen, beides südlich von Augsburg gelegen, ist ein Erfolg. „Wir sprechen das Land an, die Menschen und ihre Lebensumstände“, erzählt Luise Wild. Es bestehe sehr viel Interesse an anderen



Oben: Friedensgebet in Unterföhring
Darunter: Religionsunterricht mit den „Perlen des Lichts“.

Kulturkreisen und daran, wie die Christen in anderen Ländern leben. Luise Wild wünscht sich auch, dass ihre Schüler dabei Vorbilder finden. Wie etwa die Menschen in Sambia, die sich unter schwierigen Umständen selbst ein Gotteshaus bauten: „Das kann die Schüler stärken, ihren Glauben zu leben und ihnen zeigen, wie man auch mit wenigen Mitteln ganz viel schaffen kann.“ ● NICOLE LAMERS



Hinter jeder Perle des Armbands steckt eine Geschichte: Einmal im Monat stellt eine Karte ein missio-Projekt vor und lädt zum Gebet in Verbundenheit und Solidarität mit den Helferinnen und Helfern vor Ort ein. Nun geht die Aktion „Perlen des Lichts“ ins zweite Jahr. Die Teilnahme ist kostenlos. Anmeldung unter www.missio.com/perlen-des-lichts, per E-Mail an bildung-muenchen@missio.de oder telefonisch unter 089 / 51 62-238.



**08000
116 016**



HILFETELEFON
GEWALT GEGEN FRAUEN



· anonym · kostenfrei · 24 h

www.hilfetelefon.de



Bundesamt
für Familie und
zivilgesellschaftliche Aufgaben



Szene: Max Gumpert / Thomas Huber / Annette Krauß

Völker beten ihn an

„**EHER GEHT EIN KAMEL** durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt“, sagt Jesus (*Markus 10,25*). Tatsächlich ist ein Kamel ein so großes Tier, dass es gerade so durch die Säulenreihe einer antiken Ruine passt. Ein afrikanischer Kameltreiber hat es durch die Wüste nach Bethlehem geführt, sein Kollege entlädt das Reisegepäck von dem zweiten Tier. Das Wichtigste aber ist im Zentrum: Gold, Weihrauch und Myrrhe in kostbaren Gefäßen, zu Füßen von Maria, die ihr Kind präsentiert. Josef ist stummer und staunender Zuschauer.

Die Schenkenden stehen demütig vor diesem Kind. Die Bibel nennt sie „Sterndeuter aus dem Osten“ (*Matthäus 2,1*). Aus den kargen Worten entwickelten sich Legenden, die in die Krippentradition eingegangen sind. Könige werden sie genannt, mit Namen Caspar, Melchior und Balthasar, und sie verkörpern die Herrscher von drei Kontinenten: Afrika, Asien und Europa. Der europäische König legt als Ältester vor dem Kind seine Krone ab – seine Gabe ist das Gold für diesen neugeborenen König, der von sich sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“. Der asiatische Herrscher mit Turban bringt den Weihrauch – kostbares Duft-Harz aus dem Osten für den Gottessohn, der die Menschen beten lehrt. Und der Jüngste der Drei kommt aus Afrika und bringt die Myrrhe: Ein bitteres Schmerzmittel für den Menschensohn, der seinen Weg zum Kreuz geht.

In der Szene, die im Januar 2021 in der Jahreskrippe des Bürgersaals der Marianischen Männerkongregation in München (Neuhauser Straße 14) zu sehen war, gesellt sich noch eine Frau im gelben Mantel zu den Männern – eine Anspielung auf die legendäre Königin von Saba, die als weise arabische Herrscherin König Salomon besuchte. „Lobet den Herrn, alle Völker, preist ihn, alle Nationen!“ (*Psalms 117,1*) ● ANNETTE KRAUSS

Krippen aus aller Welt: Kleines Kind - Großer Gott

Zu sehen sind Krippen aus Südamerika, Afrika, Asien und Europa in unterschiedlichsten Materialien und Größen von 1 cm bis 1 m. Deutlich wird, dass die bei uns bekannten alpenländischen Krippen mit Landschaften und Stall eher eine Ausnahme des weltweiten Brauches sind, die Weihnachtsgeschichte in Szene zu setzen. Die Exponate stammen aus der Sammlung Richard Sedlacek aus Murnau. **Bis 31. Januar, Bibelwelt Salzburg, www.bibelwelt.at oder +43 (0)676-8746 7080.**

Where Children Sleep

Der britische Fotograf James Molison zeigt 35 Bildpaare von Kinderporträts zusammen mit deren Schlafplätzen aus unterschiedlichen Ländern und sozialen Milieus. Der 1973 in Kenia geborene Fotograf sorgte schon als Werbefotograf für Benetton für große Aufmerksamkeit durch seine sozialkritischen Bilder. **Bis 8. Februar im Edwin-Scharff-Museum in Neu-Ulm, Edwinscharffmuseum.de oder 0731/7050 2555.**

Dom zu Speyer wieder online

Besucher können sich jetzt wieder mit Smartphone, Tablet, Notebook oder PC durch die Kathedrale bewegen und erhalten exklusive Einblicke in Bereiche des Weltkulturerbes, die sonst gar nicht oder nur eingeschränkt zugänglich sind. Die 360°-Domführung wurde um den Kaisersaal, den Dachraum des Westbaus und die Aussichtsplattform erweitert: **www.kaiserdome-virtuell.de**

Virtuelle Ausstellung: Regensburg und seine jüdische Gemeinde im Mittelalter

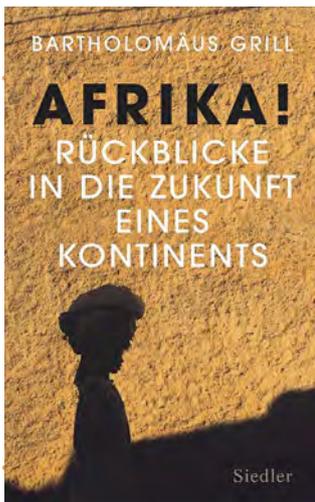
Bereits vor dem Jahr 1000 lebten und arbeiteten jüdische Bürger in Ruhe und Frieden im Herzen der Stadt, wo sie auch ihren Gottesdienst feierten. Die Online-Ausstellung gibt Einblick in ihr Leben, gestützt durch viele lateinische und hebräische Quellen, Urkunden, Bilder, Karten und archäologische Funde. Das Online-Kulturportal „bavaricon“ präsentiert neben virtuellen Ausstellungen auch viele andere bayerische Kulturobjekte. **www.bavaricon.de**

missio + Trommel-Workshop: Spannungen abbauen und Lebensfreude lernen

Mit afrikanischen Rhythmen und viel Spaß lernen Anfänger und Fortgeschrittene das Trommeln mit der Djembe von Adetola Sholana (Osumare Beats). Trommeln können mitgebracht oder von missio ausgeliehen werden. **Dreiteilig am 9.02., 16.02. und 23.02. jeweils von 17 bis 18:30 Uhr. Anmeldung bis 20.01 unter bildung-muenchen@missio.de oder 089/5162-238.**

missio + Das Missionsmuseum der Erzabtei St. Ottilien entdecken

Das Museum blickt auf eine bewegende Geschichte zurück, die mit den ersten Missionaren begann, die sich aufmachten nach Ostafrika, Südafrika und Korea und von dort eine Vielzahl an Objekten in die Heimat schickten oder mitbrachten. P. Theophil Gaus führt durch die Ausstellungsräume. **Am 5. Februar von 15 bis 17 Uhr im Museum der Erzabtei. Anmeldung unter bildung-muenchen@missio.de oder 089/5162-238.**



MEDIEN

BARTHOLOMÄUS GRILL |

Afrika! Rückblicke in die Zukunft eines Kontinents

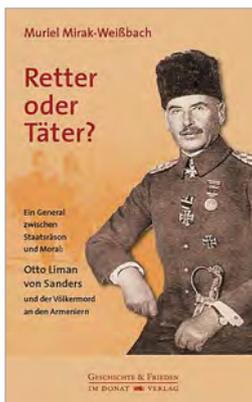
Der Afrika-Kenner und langjährige Korrespondent von Zeit und Spiegel zieht eine gemischte Bilanz und erklärt, warum westliche Rezepte gegen die globalen Probleme Klimawandel, Bevölkerungswachstum, Migration, Krieg und Terror in Afrika oft nicht verfangen, und warum der Blick mehr und mehr in Richtung China geht. Ein sehr persönliches Buch über seine Beziehung zu seiner Wahlheimat und Menschen, die sich trotz aller Widrigkeiten nicht unterkriegen lassen. Siedler Verlag, 288 Seiten, gebunden, 22 Euro.



ANNETTE KRAUSS, THOMAS SCHWAIGER |

Seelenspiegel Krippe. Die Osterrieder- und Jahreskrippe von St. Ursula München-Schwabing

Die Säulenbasilika St. Ursula beherbergt eine originale Osterrieder-Krippe mit 45 Figuren. Der Künstler Sebastian Osterrieder begründete dort 1922 mit seiner ersten Krippenszene die Tradition des Krippenschauens und -bauens, die bis heute gelebt wird. In diesem Bilder- und Lesebuch werden anhand der tatsächlichen Arrangements Szenen aus dem Leben Jesu gezeigt, die Gefühle wie Zweifel, Verheißung, Wut oder Liebe darstellen und so die Krippe zum Seelenspiegel für den Menschen machen. Zum Anschauen, Lesen, Vorlesen und Meditieren, geeignet für das ganze Jahr. Anton H. Konrad Verlag, Hardcover, 19,80 Euro.



MURIEL MIRAK-WEISSBACH |

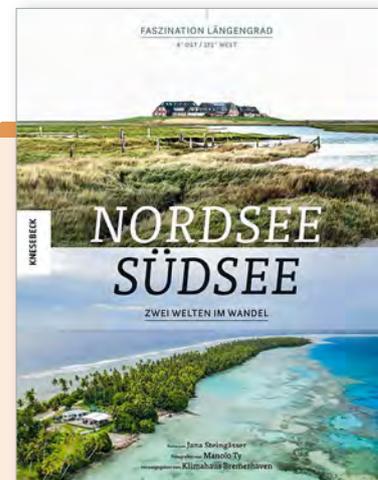
Retter oder Täter? Ein General zwischen Staatsräson und Moral. Otto Liman von Sanders und der Völkermord an den Armeniern.

Es bleibt ein Makel deutscher Politik, dass im Ersten Weltkrieg nichts Ernsthaftes unternommen wurde, um den osmanischen Bündnispartner am Völkermord an den Armeniern zu hindern. Deutsche Offiziere waren sogar an der Ermordung beteiligt. Der jüdische General von Sander weigerte sich jedoch und erhielt dafür nie wirkliche Anerkennung. Ein wissenschaftliches Buch für historisch Interessierte. Donat Verlag, 72 Seiten, 63 Abbildungen, Hardcover, 14,80 Euro.

JANA STEINGÄSSER, MANOLO TY, KLIMAHAUS BREMERHAVEN (HG.) |

Nordsee Südsee. Zwei Welten im Wandel

Inseln, Halligen, Atolle: Es gibt Gemeinsamkeiten an den entgegengesetzten Enden der Welt: Der Klimawandel stellt die Menschen hier und dort durch den Anstieg des Meeresspiegels, Küstenerosion und Extremwetterereignisse vor große Herausforderungen. Wie die Bewohner der Hallig Langeneß und der Inseln Samoa und Tokelau versuchen, ihre Heimat auch für die kommenden Jahre zu erhalten, dokumentiert dieser eindrucksvolle Bildband. Verlag Knesbeck, gebunden, 192 Seiten, 200 Abbildungen, 30 Euro.



Scharfe Kürbissuppe mit Zimt-Croutons und Ahornsirup-Speck

ZUBEREITUNG: 40 MINUTEN

ZUTATEN FÜR 4 PERSONEN

- 1 Brioche-Brötchen
- 3 EL Butter
- 1 Prise Zimt
- 50 g Haselnüsse
- 8 Scheiben Bauernspeck
- 1-2 EL Ahornsirup
- 500 g Hokkaido-Kürbis
- 3 Schalotten
- 3 EL Olivenöl
- 50 ml Weißwein
- 750 ml Gemüfefond
- 300 ml Kokosmilch
- Salz
- Frisch gemahlener Pfeffer
- 2-3 TL Sambal Olek
- 4 TL Kürbiskernöl



Julia Cawley, Saskia van Deelen, Vera Schäfer
EIN TAG IN DEN BERGEN.

WOHLFÜHLREZEPTE FÜR KALTE TAGE

Jan Thorbecke Verlag; 168 Seiten, farbige Abbildungen
23,6 x 2,2 x 27,7 cm; 28 Euro.

Zubereitung:

1. Den Backofen auf 190 °C Ober-/Unterhitze vorheizen. Für die Croutons das Brioche-Brötchen in kleine Würfel schneiden. Die Butter mit dem Zimt in einer Pfanne erhitzen, die Brioche-Würfel darin knusprig braten und auf Küchenpapier abtropfen lassen. Die Haselnüsse grob zerstoßen und in einer Pfanne ohne Fett ca. 2 Minuten nicht zu heiß rösten.
2. Den Bauernspeck mit dem Ahornsirup vermischen und die Scheiben auf ein mit Backpapier ausgelegtes Blech legen. In der Mitte des Backofens ca. 5 Minuten backen, bis die Scheiben knusprig sind. Anschließend herausnehmen, abkühlen lassen und in kleine Stücke zerbrechen.
3. Den Kürbis waschen, halbieren, entkernen und in Würfel schneiden. Die Schalotten schälen und fein hacken. Das Olivenöl in einem Topf erhitzen und die Schalotten darin glasig dünsten. Den Kürbis hineingeben, kurz mitschmoren und mit dem Weißwein ablöschen.
4. Den Gemüsefond und die Kokosmilch angießen, kurz aufkochen und ca. 20 Minuten mit geschlossenem Deckel köcheln lassen. Wenn der Kürbis weich ist, die Suppe mit einem Stabmixer fein pürieren und mit Salz, Pfeffer und Sambal Olek abschmecken.
5. Die Suppe mit Croutons, Schinken und Haselnüssen bestreuen und mit jeweils 1 TL Kürbiskernöl auf Tellern anrichten.

Dazu passt Kürbiskern-Pesto: Dafür je 30 g Petersilie und Basilikum sowie 1 Zehe Knoblauch zerkleinern, 100 g Kürbiskerne ohne Fett in einer Pfanne rösten, grob hacken, 50 g würzigen Hartkäse fein reiben. Kräuter mit 50 ml Rapsöl in ein hohes Gefäß geben und mit dem Stabmixer zerkleinern. Kürbiskerne, Knoblauch und Käse sowie 100 ml Kürbiskernöl zugeben und zu einer cremigen Paste pürieren, mit Salz und Pfeffer abschmecken.



Haselnüsse



Kürbiskerne



WIE DIE KARTOFFEL eroberte der Kürbis die europäische Küche von Amerika aus. Seine Erntezeit endet zwar Anfang November, mit seiner langen Haltbarkeit erfreut er uns aber auch in den Wintermonaten. Seine Verwandten sind die Gurke und die Melone. Sie zählen zu den Beerenfrüchten. Das charakteristische an ihnen sind ihre zahlreichen Samenkörner im Inneren. Nicht zu den Beerenfrüchten zählen übrigens Erdbeeren und Himbeeren, die zur Familie der Nussfrüchte (Erdbeere) und der Steinfrüchte (Himbeere) gehören. Der cremige Butternut und der nussig-süße Hokkaido sind die bekanntesten Kürbisfrüchte, von denen es über 200 essbare Sorten gibt. Speisekürbisse können auch roh verzehrt werden, und zwar nicht nur ihre Kerne, sondern auch das Fruchtfleisch. Aber Vorsicht bei bitterem Geschmack: Nicht essbare Kürbisse enthalten den Bitterstoff Curcubitacin, der schwere Magen-Darm-Beschwerden auslöst und sogar bis zum Tod führen kann. Aus Kürbissen, die zum Verzehr kultiviert werden, wurde das Gift aber herausgezüchtet. Man kann also getrost zugreifen. Ein weiteres Problem, wenn auch kein lebensbedrohliches, ist die Härte der Kürbisschale. Dazu ein hilfreicher Tipp: Den Kürbis in den Backofen packen und ihn eine gewisse Zeit vorgaren. Danach lässt er sich wunderbar weiterverarbeiten.

LESERBRIEFE

Nachgefragt bei Melanie Huml, 6/21

Als erstes möchte ich Ihnen mitteilen, dass ich das missio magazin immer sehr gerne lese. Ich finde es einfach gelungen und sehr interessant. Ich freue mich auf jede Ausgabe! Zu dem Artikel „Nachgefragt“ möchte ich Frau Huml fragen, warum wohl bei der bayerischen Bevölkerung wenig Verständnis da gewesen wäre, wenn man den Impfstoff als erstes nach Tunesien liefern würde?

Das drückt meines Erachtens sehr gut aus, wie sehr wir gewohnt sind, dass wir zuerst kommen und dann die Ärmeren. Nach dem Motto: „Bayern first!“ oder „Deutschland first!“ oder „Europa first!“ Wir merken gar nicht mehr, wie sehr wir uns als die Wichtigeren, die Überlegenen auf dieser Erde fühlen – und unseren Wohlstand durch eine äußerst ungerechte Weltwirtschaft aufbauen, wo die Großen und Mächtigen das Sagen haben. Woher nehmen wir uns das Recht? Es macht mich nachdenklich, wenn es in dem Abschnitt weiter unten heißt: „...da hat man uns aus der Oberpfalz angerufen und gesagt: Wenn jetzt noch ein paar Coronakranke mehr kommen, dann gehen uns die Beatmungsgeräte aus.“ Es hat für mich einen faden Beigeschmack, weil es sich so liest, als akzeptiere man eher, dass die Beatmungsgeräte in Afrika ausgehen, aber doch um Himmels Willen nicht bei uns in Bayern! ●

Sr. Claudia Breckle, Regens Wagner-Stiftung, Zell

Reportagen Senegal, 6/21

Der Bericht über die Casamance im Senegal war sehr gut, aber besonders habe ich mich dann über den Bericht über die Ordensbrüder von



Keur Moussa gefreut. Ich habe sofort im Regal deren CD von 2000 – „A L'au de Du Jour“ herausgesucht und wieder gehört. Erneut war ich von dieser spirituellen Musik der Mönche sehr angetan. Gibt es von ihnen auch neuere Aufnahmen? ●

Peter Bergdoll, Helmstadt

Antwort der Redaktion:

Sehr geehrter Herr Bergdoll, einige CDs mit Musik der Mönche von Keur Moussa sind bei missio erhältlich: www.missio-shop.de

Vorstellung der Praktikantinnen, 6/21

Die Berichte der fünf Studentinnen haben mich angeregt, mein Abitur nachzuholen und ein einschlägiges Studium zu beginnen. Mich haben schon immer fremde Länder interessiert. Dieses nachzuholen ist eine wunderbare Gelegenheit. Ich hoffe, damit Erfolg zu haben. Ich wandle im 9. Lebensjahrzehnt (Jg. 1932) auf dieser Erde und bin ein missio-Freund. Ich gratuliere zu dem Novum, auch weibliche Missionare heranzuziehen und wünsche viel Erfolg!

● *Reinhold Kaminski, München*

Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen.

Adresse: missio magazin

Pettenkofferstraße 26-28

80336 München, Telefax 089/5162-618,

redaktion@missio.de

Diese Ausgabe enthält ein Beilage von missio München.

IMPRESSUM

missio magazin
Das Magazin des Internationalen
Katholischen Missionswerks
Körperschaft Öffentlichen Rechts
Pettenkofferstraße 26-28
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein
(Chefredaktion, verantwortlich),
Kristina Balbach, Christian Selbherr,
Steffi Seyferth, Bettina Klubach
Nicole Lamers

Art Direktion/Layout: Evelyne Gum
Lithographie: Dieter Peinkofer
Druck: Konradin Druck GmbH

Redaktionsschluss: 11.11.2021
Erscheinungstermin: 10.12.2021

Anschrift der Redaktion:
missio magazin
Pettenkofferstraße 26,
80336 München
Telefon 089-51 62-0,
Fax 089-51 62-618
E-Mail: missiomagazin@missio.de
www.missiomagazin.de

Anzeigen:
Agentur mediameer, Marie Berlin
Krokusweg 8, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.
Mitglieder von missio erhalten das
missio magazin kostenlos. Der Mitglieds-
beitrag beträgt im Jahr 10,- Euro.

Spendenkonto Liga Bank
IBAN: DE96750903000800080004
BIC: GENODEF1MOS

Das missio magazin wird auf umwelt-
freundlichem, chlorfrei gebleichtem
Papier gedruckt.

**Datenschutz:**

Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an auskunftsrecht@missio.de. Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter www.missio.com/datenschutzzerklaerung

**Das nächste missio magazin
erscheint am 18. Februar 2022**

Die Lösung aus missio magazin 6/21 lautet: STAERKUNG

Die fünf Gewinner je eines missio-Kinderkalenders sind:

Marlene Kästel, Speyer
Waltraud Manhal, Leipheim
Norbert Mayer, Höhenkirchen-Siegersbrunn
Roswitha Reitstetter, Rettenberg
Irene Veik, Mark Bibart

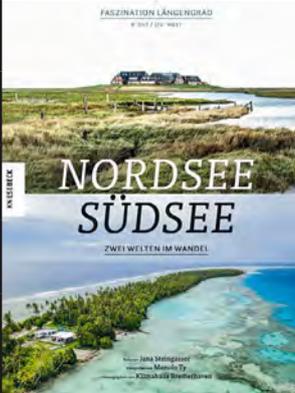
Herzlichen Glückwunsch!

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken:
missio magazin München
Kennwort: Gut gedacht!
Pettenkofferstr. 26-28, 80336 München
oder Einsendung über unsere Homepage:
www.missio.com/gewinnspiel
Einsendeschluss ist der 14.01.2022
Wir wünschen allen Rätselfreunden viel Glück!

RECHTSTEXT: Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 14.01.2022. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 2/22.

PREISRÄTSEL

anstößiger Witz	Musikstück für acht Instrumente	Vergnügen bei Musik	es zieht den Schlitten vom Weihnachtsmann	taktvoll, unauffällig	Abschiedsgruß	Abk.: Local Area Network	westl. Verteidigungsbündnis	Vorname Trenkers	Handelsware	Marineunteroffizier	chinesische Dynastie	einer der Hl. Drei Könige	Totenschrein
		3	kirchliches Oberhaupt der Tibeter							9	Wechselbürgschaft		
Wahlbewerber							7. Planet im Sonnensystem					Bezeichnung f. d. US-Amerikaner	Ort in Kärnten
Sprengstoff (Abk.)			span. Anrede: Fräulein		8					Nieder-schlagsart	junger Hotelbediensteter		2
	6											kindlich unbefangen	
Kreis, Bereich		Ausruf der Freude	schmale Stelle, wenig Raum					züchtig	wasserundurchlässig		Fingerreif		
engl.: drei								Tonart			früher: Frau eines ind. Fürsten	Zeitungswesen	norddt.: langsam sein, trödeln
Bundeskriminalpolizei der USA	Warmwasserbereiter	ein Biberteil								die Alpen betreffend			
	1	Fass	geringe Entfernung					jüdischer Hohepriester	Pferdrennbahn	Schul-festsaal	Abk.: Rechtsver-ordnung		
Himmelsrichtung								asiat. Völkergruppe			Kfz.Z.: Eschwege	Schalterstellung	
griech. Vorsilbe: gleich			Auto-abgasreiner (Kurz-w.)							Figur der Weihnachtskrippe			5
								Ballettröckchen	Filmhund				
starkes Brett		benachbart, unweit						ital. Klosterbruder (Kw.)		Binde-wort (falls)			
Amtsbezeichnung (Mz.)													



Nordsee Südsee.
Zwei Welten im Wandel
Wie der Klimawandel die entgegengesetzten Enden der Welt gleichermaßen bedroht. Der Verlag Knesebeck stellt unseren Lesern 5 Bildbände im Wert von je 30 Euro zur Verfügung.

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

9			1	4		6	3	
5	8						4	
4		3		9		7		
1		9		7	8	2		4
				1			9	
2	7	4	5		9			6
7				5	1		2	
3	1		4	8	7	5	6	9
	9						7	

2						6		8
						2		9
	4	3		8	1			
5		2					7	
			6	1				
						3	2	1
							9	2
						7		1
6	8			3		5		

1	7	4	9	2	3	5	6	8
6	9	5	7	8	4	2	1	3
3	2	8	1	5	6	9	4	7
9	8	1	6	3	5	4	7	2
7	6	3	4	1	2	8	5	9
4	5	2	8	7	9	6	3	1
5	3	8	1	2	6	8	9	4
4	2	6	3	9	7	1	8	5
8	3	8	5	6	1	4	7	2

Lösung links

7	4	5	6	3	2	1	2	8	9
3	1	1	8	7	7	5	4	2	6
2	6	9	8	1	5	7	3	4	4
1	5	3	2	7	7	9	4	6	8
6	8	4	5	2	1	9	7	3	3
9	3	8	7	4	6	8	2	1	5
5	2	5	1	8	6	3	4	7	4
4	6	3	2	5	7	7	8	9	1
8	7	4	6	1	4	3	5	6	2

Lösung rechts



Die Verleihung des dies-jährigen Friedensnobelpreises an die regierungskritische philippinische Journalistin Maria Ressa (Bildmitte) gilt als wichtiges Zeichen im Kampf gegen die mörderische Politik von Präsident Rodrigo Duterte. Entsprechend groß fiel der Jubel über die Auszeichnung unter den missio-Projektpartnerinnen und -partnern auf den Philippinen aus, die sich seit Jahrzehnten für die Rechte der Ärmsten einsetzen und öffentlich gegen Dutertes Politik protestieren.



„**ICH BIN IMMER NOCH ÜBERWÄLTIGT** von der Nachricht“, sagt die Menschenrechtlerin Schwester Mary John Mananzan. „Es ist eine große Ehre für die Philippinen. Es ist auch ein Triumph für eine freie und mutige Presse. Das wird unsere Journalisten und unsere Medien dazu inspirieren, immer tapfer für die Wahrheit einzustehen, so wie Maria Ressa es immer getan hat – trotz der vielen Gerichtsverfahren, die gegen sie

angestrengt wurden, trotz aller bösartigen Angriffe gegen sie.“ Die 84 Jahre alte Missionsbenediktinerin kennt die Nobelpreisträgerin bereits aus deren Kindheit.

Maria Ressa war Schülerin des Saint Scholastica's College in Manila, dessen Präsidentin und anschließend Dekanin Schwester Mary John lange Jahre war. Heute ist Ressa Geschäftsführerin und Chefredakteurin des von ihr mitbegründeten Online-Nachrichtenportals Rappler. Sie und ihre Mitarbeiter kämpfen auf den Philippinen für einen unabhängigen investigativen Journalismus und gehören zu den schärfsten Kritikern der Politik von Präsident Duterte.

Seit seinem Amtsantritt im Jahr 2016 führt er einen erbarmungslosen sogenannten Anti-Drogen-Krieg. Seinen Polizisten hat Duterte eine Art Freifahrtsschein gegeben, vermeintliche Drogendealer und Kleinkriminelle auf der Stelle hinzurichten. Tausende Verdächtige wurden bereits getötet. „Die Verleihung des Friedensnobelpreises an Maria Ressa ist eine Bestätigung für alle Stimmen, die gegen Duterte protestieren“, betont Daniel „Danny“ Pilario. Der Vinzentinerpater aus Manila ist wie Schwester Mary John Mananzan begeistert und gleichzeitig tief ergriffen von der Auszeichnung. „Als alle Angst hatten, ihre Stimme zu erheben, taten Maria Ressa und der Rappler dies.



Daniel „Danny“ Pilario

Wir dachten, wir wären im Kampf gegen Duterte auf uns allein gestellt.“

Um die Folgen der „Anti-Drogen-Politik“ Dutertes deutlich zu machen, hat Pater Danny bereits vor einigen Jahren gemeinsam mit der philippinischen Filmmacherin Ditsi Carolino und der finanziellen Unterstützung von missio München einen Dokumentarfilm verwirklicht: 13 Minuten, die zeigen, wie die Menschen unter dieser grausamen Politik leiden. Sowohl Pater Danny Pilario als auch Schwester Mary John Mananzan empfinden den Friedensnobelpreis für Maria Ressa als große Ehre und Anerkennung auch für ihr eigenes Engagement: „Ihr Preis gibt uns die Gewissheit, dass die Welt wirklich zuhört.“ ● ANTJE PÖHNER

Zu sehen ist der Film auf dem Youtube-Kanal von missio München



missio

DAMIT SIE DAS LEBEN HABEN

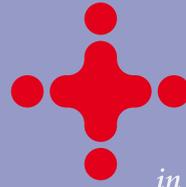
Joh 10,10



AFRIKATAG
Die Solidaritätskollekte
6. Januar 2022

www.missio.com

Unterstützen Sie mit **missio** den fairen Handel



*Wenn wir wahren Frieden
in der Welt erlangen wollen,
müssen wir bei den Kindern anfangen.*

MAHATMA GANDHI

Bio-Kakaopulver „fairafric“

Das Bio-Kakao Pulver von fairafric wird in Ghana produziert. Mit dem Kauf helfen Sie dabei, qualifizierte Arbeitsplätze zu schaffen, die wiederum zu einem höherem Einkommen und besserem Zugang zu Bildung und Gesundheitsvorsorge führen. 150 g
Bestell-Nr.: 200069, Preis: 4,00 Euro



missio-Pralinen

Mit dem Genuss diesen Pralinen-Spezialitäten unterstützen Sie missio - und reichen damit den Menschen des Südens die Hand. 100 g
Best.-Nr. 200082, Preis: 5,99 Euro



Box mit 5 Tafeln Schokolade

Diese Schokolade ist nicht nur fair gehandelt, sondern auch fair in Afrika produziert, 5 verschiedene Sorten: Vollmilch, mit Haselnüssen, Zartbitter, mit Kakao-Splitter und mit Mandeln. 5 x 80 g
Bestell-Nr.: 200070, Preis: 18,90 Euro

Sie können alle unsere Produkte auch online bestellen www.missio-shop.de Dort finden Sie noch mehr nachhaltige und Fair Trade Produkte.



Fotokalender „Kinder“ 2022

Unser Kinderkalender führt Sie von Brasilien über Uganda bis nach Kambodscha. Wir begegnen Kindern, die in der Tradition ihrer Heimat aufwachsen und gleichzeitig mit den Entwicklungen einer globalen Welt umgehen. Sie alle eint die Neugier, mit der sie ihre Welt erkunden. Die Fotos stammen von Profifotografen, wie z.B. Fritz Stark.

Deckblatt, 12 Farbproduktionen und zwei viersprachige Textblätter, 41 x 44,5 cm,
Bestell Nr. 400257, Preis: 17,90 Euro

HIERMIT BESTELLE ICH

<input type="checkbox"/>	Bio-Kakaopulver „fairafric“	Best. Nr. 200069	Euro 4,00 *
<input type="checkbox"/>	missio-Pralinen	Best. Nr. 200082	Euro 5,99 *
<input type="checkbox"/>	Box mit 5 Tafeln Schokolade	Best. Nr. 200070	Euro 18,90 *
<input type="checkbox"/>	Fotokalender „Kinder“ 2022	Best. Nr. 400257	Euro 17,90 *

* Lieferung solange der Vorrat reicht. Porto und Verpackung beträgt pro Bestellung pauschal 6,50 Euro (bei Lieferung innerhalb Deutschlands).

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

E-Mail-Adresse

Datum, Unterschrift



Bestelladresse: missio Shop und Service GmbH

Postfach 20 14 42 · 80014 München · info@missio-shop.de

Bestell-Telefon: 089/5162-620 · Bestell-Fax: 089/5162-626 · www.missio-shop.de

missio SHOP